UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

Achtes Buch. Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den heutigen europäischen Nationen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49770

Visual Library

Ueber die Geschichte der Menschheit.

Achtes Buch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den heutigen europäischen Nationen.

Erstes Hauptstück.

Roher Zustand der westlichen und nordischen Völker, zu den Zeiten des Zerfalles des römischen Reiches.

Völker, welche beynahe noch in der vollkommensten Barbarey lebten, bemächtigten sich nach und nach des ganzen westlichen Theiles des römischen Reiches.

Wir haben schon beobachtet, wie schwer der Uebergang zu mildern Sitten für solche Natio-

nen seyn mußte, welche von dem rohen Norden her das übrige Europa überschwemmten.

Diejenigen, welche sich in die mittägigen Provinzen dieses Welttheils verpflanzeten, wurden zwar bald für die mannigfaltigen Reize fühlbar, welche sie da antrafen. Sie befreundeten sich ohne Mühe mit allen Wollüsten ihrer neuen Sklaven. Sie hatten eben Fähigkeit genug sie zu kosten und Vergnügen daran zu finden. Ihre Einbildungskraft wurde durch so viele neue und große Gegenstände lebhaft gerühret. Allein ihre Vernunft blieb unentwickelt, oder vielmehr sie wurde in ihrem ersten Keime wieder erstickt. Ihre rohe Gemüthsart ertheilete der Verderbnis ihrer Besiegten die vollkommene Heftigkeit der Barbarey, und vereinigte die Greuel der Wildheit mit den Unordnungen der Weichlichkeit und der Ausgelassenheit. So wurde Italien für viele Jahrhunderte wieder der Schauplatz der abscheulichsten Verwirrung. So erneuerten sich in diesem Lande alle die greulichsten Auftritte der

heroi-

heroischen Zeiten. Indessen war in dem ganzen Occidente dieses beneidungswürdige Land noch beynahe das einzige, in welchem nicht jedes kostbare Ueberbleibsel der Künste und der schönen Wissenschaften zernichtet worden war.

Die vortheilhafte Organisation seiner Einwohner unterhielt immer mitten unter allen Greueln der Verderbnis das sanfte Gefühl des Lieblichen und des Anmuthigen. Glücklicher Vorzug, durch welchen es in bessern Tagen das Vaterland aller schönen Künste, und die Pflanzschule der Künstler und der Virtuosen in allen Arten wurde.

Die andern nordischen und westlichen Nationen blieben, nach Maasgabe ihrer Entfernung von diesem Mittelpuncte der mildern Sitten, wilder, roher, und vielleicht in vielen Stücken unverdorbner.

Viele derselben lebten noch vor minder als dreyhundert Jahren in einem solchen Stande

der Barbarey, der alles übertrift, was wir von den abscheulichsten Wilden in den Geschichten und in den Reisbeschreibungen lesen.

Wir müssen also einen Blick in den Stand der Wildheit zurückthun, wenn wir von der langsamen Entwicklung der Künste, der Wissenschaften, der Sitten bey den nordischen Völkern uns richtige Begriffe machen wollen.

Zweytes Hauptstück.

Elender Zustand der nordischen Völker. Irrland. Schottland. Frankreich. Engelland. Deutschland.

Die Irrländer, vermals eine durch viele lobenswürdige und schöne Züge schätzbare Nation, waren zun Zeiten der Römer (*) die grösten aller Barbaren. Sie assen Menschenfleisch, und so gar von ihren verstorbenen Eltern. Sie kannten

(*) Strabo B. 2. S. 116. B. 4. S. 220. f.

ten in dem Umgange beyder Geschlechter eben so wenig Schranken von Ehrfurcht, von Anständigkeit, von Ordnung, als in dem gesellschaftlichen Leben die von Gerechtigkeit und von Mässigung.

Ein großer Geschichtschreiber, (*) ein Mann, dem die Nachwelt vielleicht die erste Stelle unter den Geschichtschreibern anweisen wird, beschreibet ungefehr folgender massen den von dieser Abschilderung wenig verschiedenen Zustand dieses Volkes in weit spätern Zeiten; in Zeiten, da schon einige Saamen des Christenthums unter ihm ausgestreuet waren.

In der tiefsten Barbarey und in der gröbsten Unwissenheit versunken, war es mit allen Lastern behaftet, welche der menschlichen Natur ankleben, wenn sie weder durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze gebändigt ist. Die kleinen Fürstenthümer, in welche die Insel, die

(*) Hume History of England, Ch. 9. p. 299.

es bewohnte, getheilet war, übten immer Raub und Gewalt gegen einander aus. Die unbestimmte Nachfolge in den Regierungen war in jedem ein beständiger Anlaß innerlicher Unruhen. Die Ermordung des Vorfahren war dazu der gewöhnlichste Rechtsgrund. (*) Und auch wenn sie misbraucht wurden, waren Muth und Stärke die einzigen Mittel, zu Ansehn und zu Ehren zu gelangen. Die einfältigsten Gewerbe, die Landwirthschaft und der Ackerbau, waren da unbekannt, und noch vielmehr alle andre Künste, welche Früchte des Wohlstandes und der Erleuchtung sind.

Unter der Königin Elisabeth (**) war der Zustand dieses Landes beynahe noch derselbige. Die Engelländer hatten bis dahin die Irrländer

(*) Das gleiche Staatsrecht ist noch heut zu Tag in Algier üblich. Schaus Reise, Hauptst. 10. S. 181. des ersten Bandes der Berlinischen Sammlung.

(**) Hume, Elisabeth. Ch. 7.

der mit Fleisse von den mildern Sitten und von allen Erkenntnissen entfernet. Des Schutzes der Gesetze beraubet, waren diese genöthiget, sich selbst durch Gewalt Sicherheit zu verschaffen, oder sie in den Morästen und in den Wäldern zu suchen. Uebermacht und Gewaltthätigkeit entschieden noch die Erwählungen der Anführer, und Erpressungen machten ihre Einkünfte aus. Die wie wilde Thiere behandelten Bürger waren auch den wilden Thieren gleich; und die durch das Herkommen und die Sitten gebilligte Rachbegierde machte sie noch unbändiger.

Jacob der erste beherzigte den elenden Zustand dieses Volkes, wie es einem guten Fürsten gebühret. Er that alles ersinnliche, um es daraus zu ziehen. Er schafte die Misbräuche ab. Er führte die englischen Gesetze und eine bessere Gerechtigkeitspflege ein. Er erklärete alle Irrländer für freye Bürger. Er setzte eine ordentliche Verwaltung sowohl in den bürgerlichen Geschäften als in dem Kriegswesen vest. Er hielt

in dem Lande eine gute und wohlbezahlte Armee, und er machte bey derselben eine gute Mannszucht beobachten. Er suchte alle Gemüther durch eine sorgfältige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu beruhigen.

Er verbannte alle Unterdrückung. Er bestrafte alle Verbrechen mit einer besondern Schärfe. Er ergriff den Fürwand der vorherigen Empörungen, um alle besondern Gerichtbarkeiten abzuschaffen, und um das Ansehen der Gesetze und der Krone unwidersprechlich zu machen. Er zwang die Eingebohrnen des Landes, von den Höhen in die Ebnen zu ziehen. Er ließ ihnen zu dem Feldbaue und zu den Künsten Anleitung geben. Er versicherte ihnen beständige Wohnungen; und er suchte durch alle diese vereinigten Anstalten (*) Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einem Volke einzuführen, das über vierhundert

(*) *Hume* Charles I. Ch. 5.

hundert Jahre lang unter der englischen Herrschaft in der tiefsten Unwissenheit derselben verblieben war.

Nach Jacobs des ersten Zeiten begünstigte Strafford in Irrland den Feldbau, die Emsigkeit, und alle Künste des Friedens auf alle Weise. Er machte die Schiffahrt dieses Landes hundertmal stärker, als sie es vor ihm gewesen war. Er brachte die Manufakturen in demselben empor. Er vermehrte die Ausfuhr der Waaren, und er verminderte dagegen die Einfuhr davon nicht wenig. (*)

Man sollte denken, die Irrländer wären so ein ganz gesittetes Volk geworden. Allein diese geschwinde Einführung der Sitten, und einer mildern Lebensart, war nichts weniger als allgemein; war ein schöner Entwurf, dessen Aus-

(*) Hat er es durch gerechte Mittel oder durch Zwang gethan? Dieses würde zu untersuchen seyn.

führung in rohen Gemüthern noch von unübersteiglichen Hindernissen bekämpft wurde.

Unter Carl dem ersten (*) verübten die Irrländer in einer Empörung solche Grausamkeiten, welche nicht blos als Wirkungen einer plötzlichen Wuth, sondern als Beweisthümer des noch immer in ihren Herzen brennenden Hasses angesehen werden können, welcher die Wildheit gegen den Wohlstand und gegen alle Folgen und Werkzeuge des gesitteten Lebens beseelet.

Jacob der erste, Carl der erste, Strafford konnten wohl die äusserliche Gestalt der Sitten und der Gesetze durch kräftige Maasregeln geschwind einführen; sie konnten den in das Land verpflanzten Fremden den Genuß davon gar wohl gewähren; aber die in der Barbarey erwachsnen Irrländer mit mildern Sitten befreunden, und diesen rohen Seelen die Liebe des Bessern

(*) *Hume* Charles I. Ch. 6.

Bessern einflössen: Das erforderte mehr Zeit und mehr Mühe.

Die Ordnung, die Anständigkeit, der Wohlstand, alle Annehmlichkeiten des gesitteten Lebens selbst, sind für in der Wildheit erwachsene Menschen Fesseln und Lasten. Sie schränken die ungebundene Ausgelassenheit ihres Geistes ein, es braucht gar eine lange Reihe von Jahren, bis ein solches Joch wilden und barbarischen Völkern erträglich wird.

Wie Irrland, so konnten auch alle übrigen nordischen Länder anders nicht als sehr langsam der Barbarey entrissen werden.

Schottland war zu den Zeiten Heinrichs des achten (*) schon den mildern Sitten näher. Indessen war sein Zustand noch abscheulich genug. Es war eher eine sehr übel zusammenhängende Vereinigung kleiner Fürstenthümer, als ein

(*) *Hume* Henry VIII. Ch. 11. S. 69. Anno 1515.

ein ordentlicher Staat. Der König hatte nur ein ungewisses und wankendes Ansehen. Die Waffen hatten die Uebermacht über die Gesetze, und die Stärke über die Gerechtigkeit. Der Adel war durch erbliche Bündnisse so vereinigt, oder durch eingewurzelte Feindseligkeiten so getrennet, daß ohne (*) eine Art von Krieg weder die grösten Verbrechen bestraffet, noch die Unschuld beschützet werden konnte. Eine jede Rotte vertheidigte die Verbrecher, welche ihr anhiengen. Die Widerspenstigkeit und die Fortsetzung angestammter Fehden waren Verdienste, welche einen jeden bey seinen Gesellen schätzbarer machten.

Frank.

(*) So war ehmals der Zustand von Gallien beschaffen. In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis, partibusque, sed pene etiam in singulis domibus factiones sunt — idque ejus rei caussa antiquitus institutum videtur, ne quis ex plebe contra potentiorem auxilii egeret, suos enim opprimi quisque, & circumveniri non patitur, neque aliter si faciant ullam inter suos habent auctoritatem. Cæsar de bello gall. VI. 11.

Frankreich (*) und Deutschland hatten in etwas ältern Zeiten ungefehr die gleiche Gestalt. Engelland war nicht weniger in den nemlichen Umständen; (**) und die Ueberbleibsel davon haben nachher alle diese Reiche in die abscheulichsten Unordnungen gestürzet.

Drittes Hauptstück.

Beförderungsmittel und Hindernisse der Verbesserung in den westlichen und nordischen Staaten. Fernere Betrachtungen über ihr elendes Staatsrecht.

Indessen thaten von Zeit zu Zeit sich erhabene Seelen hervor, welche, weit über die Barbarey ihrer Zeiten erhoben, einen Theil des Geistes geerbet

(*) Mezerai Abregé Tom. II. an sehr vielen Orten.

(**) Hume Hist. of Engl. ch. 8. 12. 14.

geerbet zu haben scheinen, den die Römer in diese Gegenden verpflanzet hatten.

Die grosse Monarchie der Franken brachte, wie das benachbarte Engelland und andre nordische Reiche, verschiedene grosse Fürsten hervor. Diese führten Gesetze, Sitten und Christenthum ein, wo vorher nur Gewalt, Unordnung und Abgötterey geherrschet hatten. Allein in allen diesen Reichen war die Regierungsform ein unüberwindliches Hindernis der Verbesserung. Sie waren ursprünglich alle Systeme von Fürstenthümern, welche, selbst aus vielen Herrschaften zusammengesetzt, sehr übel zusammenhiengen. Von dieser Verfassung finden wir die ersten Grundzüge in demjenigen, was Tacitus von dem Staatsrechte der Germanier aufgezeichnet hat.

Dummheit und Einfalt machten in allen diesen Ländern den Charakter des gemeinen Mannes aus. Dieser war also natürlicher wei-

se

se der Sklave des Edlen und des Freyen. Diese hingegen, von einem unbezähmbaren Geiste der Unruhe und der Unabhängigkeit beseelet, kannten keine schmeichelhaftere Leidenschaft, als die Begierde sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, und kein reitzvollers Gut, als ein derselben dienstbares Schattenbild von Ehre. Der natürliche und unerleuchtete Trieb, sich zusammenzurotten, durch diese Neigungen erhöhet, war das einzige Triebrad aller Vereinigungen, deren so rohe Menschen fähig waren; wie er das einzige Band war, welches den Bürger mit dem Staate und mit dem Fürsten verknüpfete. Die Ertheilung eines jährlichen, eines lebenslänglichen oder endlich gar eines auch der Nachkommenschaft bestimmten Genusses von einem Stücke Landes, von einer Bedienung, oder von irgend einem andern Vortheile, wurde allmählich eine Gutthat, (*) welche dieses Band noch mehr

(*) Beneficium, Feod, Feudum.

mehr bevestigen sollte. Da aber in diesen finstern Tagen die Bedürfnisse so gering, und die Kunst zu verbessern und zu geniessen noch so schwach waren; so heftete eine solche Gutthat die Belehnten nicht so stark an den Lehnherrn, daß nicht der erstere sich durch den geringsten Anlaß verleiten liesse, dem letztern seine Pflicht aufzukünden; insonderheit nachdem die erblich gewordenen Lehen, die Vasallen von den Lehnherren minder abhängig gemacht, und ihnen hingegen über ihre Unterthanen ein unumschränkteres Ansehn gegeben hatten.

Also beherrscheten viele Jahrhunderte hindurch ganz Europa lauter Vasallen, das ist, Tyrannen, welche nur in gewissen sehr unbestimmten Fällen von grössern Tyrannen abhiengen. Die Monarchen waren grosse, aber meistens schwache Oberherren grosser, meistens mächtiger Belehnter. In verschiedenen Stuffenordnungen hatten diese wieder ihre Vasallen; und alle diese mehr oder minder mäch-

mächtigen Untergebenen leisteten ihren Obern selten anders Gehorsam, als wenn sie es gut fanden; wenn ihr Vortheil oder ihr Ehrgeiz dadurch befördert wurden, oder wenn sie dazu gezwungen werden konnten.

Daher das Lehnrecht, ein Recht ohne Grundsätze, und von tausenderley Gestalten; ein unbestimmtes Recht, auf Vorurtheile, auf Ueberlieferungen, auf Gewohnheiten gegründet, und deshalben immer gegen den Stärkern beugsam und gefällig; eine Geburt der Barbarey, (*) welche die Sklaverey und die Knechtschaft heiligte, und welche alle Milderung der Sitten beynahe unmöglich machte.

Auf dieses wandelbare Recht ist insonderheit die monstruose Verfassung des deutschen Reiches gegründet, und durch die Vermischung mit fremden

(*) S. oben B. 5. Hauptst. 9. S. 41.

den Grundsätzen ist sie noch gänzlich verwirret worden. Durch die Vereinigung mit Italien wurden die römischen Grundsätze disseits der Alpen bekannt, und mit den deutschen Traditionen zusammengeflickt. Daher kommen die widersprechenden Meynungen der grösten deutschen Rechtsgelehrten über die Natur des deutschen Staatskörpers, welchen einige ursprünglich zu einem System von Herzogthümern, (*) und andre zu einer wahren Monarchie machen.

Es

(*) Alle Acta publica, welche in den allerältesten Zeiten von den Kaisern und von ihren Canzlern herrühren, sind Beweisthümer der unumschränktesten Gewalt; allein die selbst, welche sie unterzeichneten, wußten selten, was sie unterschrieben, und nahmen es nicht so genau. Es können daher ganz andre Begriffe nach dem Herkommen, und nach den Ueberlieferungen der Akten, in den verworrenen und dunkeln Köpfen der Grossen und des Volkes geherrschet haben; diese Muthmassung könnte vielleicht manchen Widerspruch in dem Staatsrechte aufheitern.

Es ist aber unstreitig, daß in allen Reichen, welche aus dem römischen entstanden sind, die Verfassung und die Gesetze ungewiß, und die Unordnungen allgemein gewesen waren. Das Ansehn des Fürsten hieng von seinen Fähigkeiten, und nicht von den Gesetzen ab. Die Edelleute waren Unterdrücker und Räuber. Das Volk seufzete unter der abscheulichsten Sklaverey. Auf dem Lande konnte der Feldbau, wegen der Unterdrückung und wegen den beständigen Fehden, nicht empor kommen; und in den Städten herrscheten unzählige Unordnungen, welche auch da alle Emsigkeit und alle Gewerbe hemmeten.

Also war da weder ein beträchtlicher reiner Ertrag der Landwirthschaft, noch ein wohlthätiger Gewinnst der Handelschaft, noch eine merkliche Milderung der Sitten möglich.

Viertes Hauptstück.

Verderbnis der christlichen Religion. Vortheilhafte und nachtheilige Einflüsse derselben in den mittlern Zeiten.

Die abergläubische Lehre der Druiden hatte zuerst diese wilden Gemüther bezähmet, und sie einiger Ordnung und Unterwürfigkeit fähig gemachet.

Die christliche Religion war das vornehmste Werkzeug, durch welches ihre Milderung zu einer höhern Vollkommenheit gebracht wurde. In den ersten Anfängen waren ihre Fortgänge sehr schwach und sehr langsam. Und wie sie in vielen Stücken die Rohigkeit der nordischen Völker schwächete, so verstärkete sie dieselbe in andern.

Sie bestunde bey diesen Barbaren in einigen auswendig gelernten Worten, welche sie nicht verstunden; in einigen Ceremonien, welche ihre grobe Einbildung fesselten; und in Vorurtheilen,

theilen, welche halbe Unmenschen in so weit bändigten, als es dem Ansehn des Priesters verträglich war.

Sie machte aus allen europäischen Staaten eine große Republik, und sie wurde also ein glückliches Band, welches viele feindselige Völker zum mindesten in so weit vereinigte, als sie dazu fähig waren. Unvermögend, die entschiedenste Wildheit in Vernunft und in Weisheit zu verwandeln, und Ruhe, Friede und Gerechtigkeit unter Unmenschen blühen zu machen, schrieb sie doch ihrer Wuth Ziel, Zeit und Maase (*) vor,

(*) Die treugæ, Waffenstillstände, welche die Päbste und die Bischöffe ausschrieben, und die zum Theil ihre gesetzten Zeiten hatten, waren ohne Zweifel abgesehen, dem Gottesdienst und dem Feldbau die so nöthige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. So hatten auch die Araber, die in einem Stande der Fehden leben, wie die alten Europäer, ihre heiligen Monate, in welchen ein gesetzmäßiger Waffenstillstand beobachtet werden muß, damit der Ackerbau und die Viehzucht die gehörige Sicherheit genieſſen möchten. Chardin L. V. ch. 9. p. 121.

und hinderte sie dieselbe der Emsigkeit und den Künsten vollends allen Eingang zu verschliessen.

In einem andern Gesichtspunkt hingegen war sie das mächtigste Werkzeug, durch welches ganz Europa einer allgemeinen Sklaverey unterworfen wurde. Vielleicht war dieses im Grunde nicht weniger eine wichtige Wohlthat. Es scheinet, daß die rohen Völker, welche in diesen finstern Tagen diesen Welttheil bewohnten, nicht anders haben gebändiget, nicht anders haben zu dem Gehorsam der Gesetze vorbereitet werden können, als durch die härteste Sklaverey; und diesen Vortheil gewährete die Hierarchie diesen Nationen in dem ausgedehntesten Umfange, und in der vollkommensten Stärke.

Wir haben schon verschiedene male Anlaß gehabt anzumerken, wie sehr die Barbarey und der Aberglaube mit einander verknüpft sind. Dieses Vortheiles wußte sich die Priesterschaft jenseits der Alpen vortreflich zu bedienen. Durch ihn

ihn wußte sie dem abscheulichen Gerichte, dem Muster unsrer peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, der Inquisition, viele Völker zu unterwerfen, und die Uebermacht der Unwissenheit viele Jahrhunderte hindurch unverletzlich zu machen. Durch ihn wußte sie die gleichen Vorurtheile in Europa wieder einzuführen, welche in den ersten Zeiten der bürgerlichen Gesellschaften, den Despotismus der heidnischen Priester unwidersprechlich gemacht, und welche den Druiden eine so unumschränkte Gewalt über ihre Voreltern gegeben hatten.

Indem sie der Christenheit einen Statthalter Gottes zeigete, fesselte sie auf einmal die Einbildung so vieler Völker, blendete sie den Verstand auch der gescheidesten unter ihnen, und schlug sie so gar den Muth der Verwegensten darnieder. So bald dieser schreckende Charakter anerkannt war, mußte sich der damit bekleidete Sterbliche über alles, was auf Erden groß und furchtbar war, erheben. Er mußte bald ihr

Vorsteher, ihr Oberherr, ihr Despot werden. Wer Gott unmittelbar vorstellet, dem soll billig alles hohe und niedre gehorchen; dem sind die Großen wie die Kleinen untergeben; der ist der Richter der Fürsten und der Völker.

Nichts ist bündiger als diese Schlüsse; und von dar ist kein großer Schritt mehr zu dem Satze, daß der Statthalter Gottes alle andern Machten als seine Unterstatthalter anzusehen, und daß er sie zu setzen, und zu entsetzen habe.

Alle Ceremonien dieser erniedrigten Religion stimmten mit ihren Grundsätzen überein, die Fürsten so wohl als das Volk unter das Joch der Priesterschaft und ihres Oberhauptes zu bringen. Nichts war da vermögend zu widerstehen. Alle Logik, alle Philosophie, alle Rechtsgelehrsamkeit, alle Theologie, wozu sich die Layen in diesen finstern Zeiten heraufschwingen konnten, reichte nicht zu, den bündigen Beweis aufzulösen, der dem Pabste eine unstreitige Hoheit über alle

Mächten der Erde zuerkannte, weil die bischöfliche Gewalt die Sonne, die königliche hingegen nur den Mond an dem Kirchenhimmel vorstellete.

(*) Præterea, sagt Pabst Innocentius III. zu dem Constantinopolitanischen Kaiser Balduin in einem im Jahre 1198. abgelassenen Schreiben: nosse debueras quod fecit Deus duo magna luminaria in firmamento cœli; luminare majus ut præesset diei, & luminare minus ut præesset nocti: utrumque magnum sed alterum majus. Ad firmamentum igitur cœli, hoc est, universalis ecclesiæ, fecit Deus duo magna luminaria, id est, duas instituit dignitates, quæ sunt pontificalis autoritas & regalis potestas; sed illa quæ præest diebus, id est, spiritualibus, major est, quæ vero carnalibus, minor, ut quanta est inter solem & lunam, tanta inter pontifices & reges differentia, cognoscatur. Hæc autem si prudenter attenderet imperatoria celsitudo, non faceret aut permitteret, constantinopolitanum patriarcham juxta scabellum pedum suorum in sinistra sedere; cum alii Reges & Principes archiepiscopis & episcopis suis, *sicut debent*, reverenter assurgunt &c. c. 6. X. de majoritate & obedientia. Der gleiche Titel der Decretalen enthält noch andre eben so wichtige Gründe. Die

besten

Anstatt Licht, Sitten und Menschlichkeit unter den europäischen Völkern auszubreiten, und herrschen zu machen; verstärkte also das verdorbene Christenthum, die Unwissenheit, die Unordnung und die Rohigkeit. Es machte die Leidenschaften, und den Hang zum Wunderbaren, welche Große und Kleine tyranniſirten, zu Werkzeugen des priesterlichen Eigennutzens und des bischöflichen Ansehens. Es heiligte alle Unordnungen, und alle Greuel, welche das Einkommen und den Vortheil der Clerisey beförderten. Es umhüllete alles mit den dichtesten Finsternissen; es drückte alle Seelen darnieder; es füllete alle Geister mit den abscheulichsten Schreckbildern und mit den ungereimtesten Vorurtheilen an.

Fünftes

besten Köpfe der mittlern Zeiten haben diese Gründe bekämpfet, aber sie konnten bey ihren Zeitgenossen nicht durchdringen. Ihre Meynung war eine Ketzerey, da galten keine Gründe mehr.

Fünftes Hauptstück.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Antheil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

Sitten konnten in diesen finstern Tagen unmöglich seyn. Rohigkeit, Gewaltthätigkeit und Unverstand waren bey den Hohen (*) wie bey den Niedern allgemein; und diese Eigenschaften zer-

(*) Der K. Chlodoveus hatte eine zimliche gerechte Ursache einen Kriegsmann zu strafen: Er mußte indessen ein Jahr lang auf einen Fürwand warten, und spaltete demselben alsdenn selbst den Kopf entzwey. A. 586. S. P. Daniel aus Greg. Turon. II. 27. wo er zeiget, wie ein grosses Ansehn diese That dem König bey seinem Volke zuwegen gebracht habe. Es ist bekannt, wie lang ein gleicher Geist die nordischen Völker beherrschet hat. Die Könige waren insonderheit grausam, hart und treulos. Mezerai Abrégé T. I. pag. 47. 49. 51. 54. 55. 64. 85. 88. 103. Die Barbarey dieser Zeiten überhaupt beschreibt Mezerai T. I. pag. 114. F. ad A. 628.

zernichten schon jedes Gefühl von Ordnung und von Anständigkeit. Sie sind Unkräuter, welche das Herz des Menschen ganz überwachsen, und welche gar keine mildern Pflanzen darinn aufkommen lassen.

Die Vereinigung von verschiedenen meistens rohen Völkern vermischte auch allerhand meistens barbarische Neigungen, Gebräuche und Gesetze. (*) Also war nichts übereinstimmendes in der Verfassung und in der Regierung der Staaten. Die Könige und die Großen lebten in einer vollkommenen Ungebundenheit, und auch aus dem Betragen der Niedrigen war alle Anständigkeit verbannet. Die Unkeuschheit und der Ehebruch giengen

(*) Die Länder wurden unter den Erobreren und unter den alten Einwohnern in Italien und Frankreich getheilet. Jene nahmen zween Drittheile; Diese behielten einen, und ein jeder wurde nach seinem Gesetze gerichtet. S. P. Daniel Clovis p. 5. Leg. II. Burgund. tit. 54. Visigoth. L. II. tit. 8. Brunnquell. hist. juris. P. I. c. 15. §. 21. Mezerai Abrégé T. I. p. 37.

giengen offenbar im Schwange; und mit dem päbstlichen Hofe wurden viele bisher unbekannte Greuel in Frankreich verpflanzet. (*) Der Wucher drückte das Volk und den Adel, und er reizte sie oft, um sich von ihrer Last zu befreyen, zu den abscheulichsten und ungerechtesten Grausamkeiten. (**)

Die Treulosigkeit und die Rachbegierde waren in den rohen Seelen allgemein. Wo schärfere Gesetze den offenbaren Fehden Innhalt thaten, da wurden Vergiftungen und Zaubereyen (***) ge-

(*) *Mezerai* T. II. S. 798. ad A. 1306.

(**) *Mezerai* Abrégé T. II. pag. 798. ad A. 1308. Auch alle deutschen Chronicken sind voll von grausamen Verfolgungen gegen die Juden und die Malzen, die unter allerhand Fürwänden ausgeübet wurden. Ihre gröste Sünde aber war meistentheils, daß ihnen jedermann schuldig war. Wegen dem Wucher überhaupt s. *Mezerai* Abrégé T. II. 607. 638. 836.

(***) *Mezerai* T. II. p. 271. p. 474. ad A. 1000 p. 827. 829. ad A. 1315. 1316.

gebrauchet, den Abgang davon zu ersetzen. Die Städte waren voller Unordnung, ohne Policey und ohne Sicherheit. (*)

Der Aberglaube hinderte vollends alle Besserung der Sitten. Die Censur war der Antheil und die Obliegenheit des Priesters. Um aber der Vertraute aller Verbrecher zu seyn, mußte er sich als einen gelinden und beugsamen Richter erzeigen. Da die weltlichen Richter nach einem alten barbarischen Gebrauche (**) alle Verbrechen

(*) Herr Hume erzählet zu Ende des 10. Hauptstücks der alten Geschichte von Engelland, daß im Jahr 1196. sich fünfzig tausend Räuber unter der Anführung eines Advocaten, Namens Fiz Osbert, vereiniget gehabt haben, in der Absicht, die Stadt London zu plündern.

(**) Die alten Römer, und fast alle Völker, hatten in den der Barbarey nahen Zeiten den Gebrauch, alle Verbrechen erstlich mit einer Busse an Viehe, und nachher mit Gelde abzustrafen. Es war wie ein Pactum oder eine Anbedingung: Wenn du dieses thust, so must du so viel geben; wenn du so viel giebst, so kannst du dieses thun. Die Geschichte

chen mit Geldbusen bestraften, so ergrief der fromme Eigennutz auch den Anlaß, die geistlichen Strafen in Abgaben zu verwandeln; und endlich wurden alle Sünden mit Vergabungen an die Priesterschaft getilget, und mit Hersagung langer und unverstandener Gebete, mit eiteln Ceremonien und mit fruchtlosen Wahlfarthen (*) gebüsset.

Der Himmel wurde lauter mit Männern besetzet, welche ihre Ländereyen und ihre Meyerhöfe

schichte des römischen Jünglings mit den Maulschellen ist bekannt.

(*) Dieses ist noch heut zu Tage bey den Türken üblich, die in vielen Stücken eben so tief in der Barbarey stecken, als die Europäer in den mittlern Zeiten. Sie stehen in den Gedanken, sagt Pocock, oder vielmehr derjenige, der desselben Reisen abgekürzet hat, in der zu Berlin übersetzten Sammlung, Hauptstück 3. B. 1. S. 258. „Wenn man „sich Händ und Füsse wasche, so könne man der „abscheulichsten Verbrechen los werden." Sie sind daher auch, wie die Europäer in den mittlern Zeiten, treulos, verrätherisch, ungerecht.

höfe (*) hienieden gegen Provinzen hingegeben hatten, die dort oben gelegen sind. In der Hölle brannten nur diejenigen, welche Herz und Verstands genug gehabt hatten, sich den Eingriffen, den Räubereyen und den Misbräuchen der Geistlichkeit zu widersetzen. (**)

So

(*) Man findet Vergebungsbriefe, welche dieses Tausches ausdrücklich Meldung thun. So machten es ungefehr die alten Gallier: Quos memoria proditum est pecunias mutuas, quæ his apud inferos redderentur, dare solitos. Valerius Maximus II. 6. 10.

(**) Carolus Martellus wurde von dem H. Eucherius in der Hölle gesehen, wie er mit Leib und Seele brannte. Mezerai Abrégé Tom. I. pag. 200. ad A. 741. P. Daniel T. I. pag. 345. Childebert der II. König in Neustrien zu Paris, war gegen Chlotar, König in Neustrien und Austrasien, ungerecht, und nahm einen Eyd von dessen Sohne, dadurch sich derselbe verband, sich nicht mit seinem Vater zu versöhnen. Er gründete aber viele milde Stiftungen, und war deshalben ein sehr christlicher und tugendhafter Herr. Mezerai Abrégé

T. I.

So unterhielt die schlaue Priesterschaft die Unwissenheit, die Ausgelassenheit und die Unordnung.

Sechstes Hauptstück.

Schwache Ausbreitung des Lichtes in den mittlern Zeiten. Barbarey der Schulen und der Universitäten. Große Geister, die sich von Zeit zu Zeit hervorthaten.

Indessen wurden die den eigennützigen Absichten der Geistlichkeit so vortheilhaften Finsternisse durch verschiedene glückliche Umstände allmählich geschwächet.

Die erweiterten Bedürfnisse der nordischen und westlichen Völker setzten sie durch die obwohl

T. I. pag. 62. ad A. 557. 558. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß man in der Geschichte der mittlern Zeiten den Urtheilen der Geschichtschreiber, obwohl alle Geistliche gewesen sind, denn in dieser Zeit konnte niemand lesen und schreiben als die Geistlichen, nicht trauen muß.

wohl sehr langsam auflebende Handelschaft in engere und mannigfaltigere Verhältnisse mit den reichsten und nach der Beschaffenheit der Zeiten erleuchtetsten Städten von Italien.

Selbst ihre gottesdienstliche Abhängigkeit von Italien war das wirksamste Mittel, Licht und Freyheitsliebe bey diesen Völkerschaften auszubreiten. Ihre geistlichen Anliegenheiten nöthigten sie zu vielen und öftern Reisen in die Stadt, die zum zweytenmale das Haupt der Erde und der Mittelpunkt der Vereinigung aller europäischen Völker geworden war. Da lerneten allmählich ihre Priester und andre ihrer Bürger, die ein frommer Eifer dahin zog, für die großen Ueberbleibsel der Künste des Alterthumes, und für die schwachen Anfänge der auflebenden Talente der Neuern fühlbar werden.

Da die lateinische Sprache eben durch die gottesdienstlichen Verhältnisse, welche ganz Europa mit Rom verbanden, sich verbreitet hatte:

so

so wurde sie auch ein Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lang nur das Werkzeug der geistlichen Gesetzgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitete sich ein düstrer Schein einer sogenannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzig und allein, um Geistliche zu ziehen, in den Klöstern und bey den hohen Stiftern errichtet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönchen waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher, und ihre einzigen Werkstätte. Aus ihnen verbreitete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äussersten Norden.

Aristoteles von den Saracenen und von den Mönchen entfleischet und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der

Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war.

Die Astronomie und die Arzneygelehrsamkeit der Araber wurden aus Spanien und aus den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, vermischt mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten, mitgetheilt.

Ein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, glücklicher oder unglücklicher Zufall brachte endlich die kostbaren Ueberbleibsel der römischen Rechtsgelehrsamkeit aus dem Staube hervor, worinn Italien sie lang verborgen gehalten hatte. Ein kritischer Streit über einen an sich nichts bedeutenden Gegenstand (*) brachte eine besondere Gährung in die Geister, und erzeugte das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und der römischen Alterthümer.

Die

(*) Ueber die Eintheilung des römischen Assis.

Die Universität zu Bononien und andre, wurden endlich Pflanzschulen von Gelehrten, von Richtern und von Räthen für den ganzen Norden.

So breiteten sich noch mächtiger die Grundsätze und die Gebräuche, die jenseits der Alpen herrscheten, in allen übrigen Ländern von Europa aus, und mit ihnen einige schwache Saamen von Geschmack und von Künsten, welche in den rohen und kalten Seelen der Hyberboreer sich nur sehr langsam und sehr unvollkommen entwickeln konnten.

Indessen wünschten sich diese Völker mehrere Schulen. Die Päbste selbst boten die Hände dazu. Sie konnten nicht vorsehen, wie weit diese Stiftungen die Menschen führen würden. Sie hätten sich sonst wohl gehütet, ihre Einwilligung darzu zu ertheilen. Es war aber alles bey diesen Universitäten und in diesen Klosterschulen so ungereimt und so barbarisch, daß man kaum be-

greifen kann, wie aus einem so wilden Boden so herrliche Früchte haben hervorwachsen können. Fast alle Gelehrsamkeit bestund in wenigen und geschmacklosen Armseligkeiten, an welchen die elenden Pursanten bey zwanzig und dreyßig Jahren auswendig lerneten.

Es thaten sich zwar von Zeit zu Zeit große Geister hervor, welche dem Aberglauben und der Barbarey den Umsturz gedrohet haben würden, wenn sie nicht in allen Gemüthern so tief eingewurzelt gewesen wären. Allein diese großen Männer verschwanden wieder, nachdem sie, gleich Cometen, die Welt ohne weitere Folgen in Erstaunung gesetzet hatten.

Siebendes Hauptstück.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

Bey so elenden Sitten, bey einer so verdorbenen Religion und bey einem allgemeinen Man-

gel

gel an vernünftigen Einsichten konnte unmöglich eine bessere Gesetzgebung statt finden. Wenn auch ausserordentliche Geister, große und wichtige Grundsätze von Gerechtigkeit und von Menschlichkeit, mit allem Ansehn der höchsten Gewalt bewaffnet, auszubreiten sich bemüheten, so fanden sie dennoch in der rohen Gemüthsart des Volkes unübersteigliche Hindernisse.

Die bürgerlichen Gesetze waren deshalben höchst unvollkommen und höchst ungereimt. Sie wurden es noch mehr, als die Kenntnis der römischen Rechte den Gesetzgebern und den Rechtsgelehrten Anlaß gab, fremde und einheimische Grundsätze mit einander zu vermischen.

Damals wurde der Grund zu der Verwirrung gelegt, unter welcher noch das halbe Europa seufzet, und welche nicht gehoben werden wird, bis auf einmal alle römischen und barbarischen Grundsätze mit einander werden weggeworfen, und Gesetze eingeführt werden, welche

sich lediglich auf die gesunde Vernunft, auf die politische Verfassung jedes Staates, und auf die Bedürfnisse seiner Bürger gründen.

Die allgemeine Rohigkeit der Gemüther und ihre hartnäckigte Unbändigkeit gab der strafenden Gerechtigkeit noch eine abscheulichere Gestalt. Der Grund zu dieser hassenswürdigen Rechtsgelehrsamkeit kann nur in der äussersten Ausartung der menschlichen Natur gefunden werden. Die Einbildung wilder und unbezähmbarer Menschen, für welche der Tod oft eine Wohlthat, und der Schmerz selten ein Uebel war, mußte durch unmenschliche Mittel erschüttert werden. Barbarische Beherrscher brauchten eine in ein enges Gebiet eingeschränkte und desto heftigere Gewalt gegen diejenigen, welche in dem Innern des Staates die Sicherheit des Bürgers verletzeten, mit der gleichen Grausamkeit, welche sie gewöhnt waren gegen diejenigen auszuüben, so sie von aussen bedroheten. Die, welche Gewaltthätigkeit ausübeten, und die, welche solche litten,

waren

waren derselben gleich gewöhnt; und also befremdeten solche weder die einen noch die andern. Die der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gleich widrige westphälischen oder vemischen Gerichte, die peinliche Frage, die Feuerprobe, die Wasserprobe, und andre gleich abscheuliche Mittel, die der Wahrheit und den Gesetzen gebührende Ehrfurcht zu behaupten, (*) sind lauter ungerechte Versuche roher Seelen, die Gerechtigkeit gleich wilden Gemüthern furchtbar zu machen. Versuche, welche so

(*) Wir finden auch die Feuerprobe, die Wasserprobe und andre Rechtsmittel dieser Art bey den Negern in Africa in Uebung. Hist. gén. des voyages, B. 7. S. 133. 9. Hauptst. I. §. 3. S. 375. 383. B. 10. Hauptst. 6. S. 10. B. 15. Hauptst. I. S. 289. Die Probe mit einem besondern Wasser, daß man Beschuldigte trinken machet, die mit Herunterschluckung der Fetissen ꝛc. sind auch ungefehr von dieser Natur. Hist. gén. des voyages L. IX. Ch. 7. §. 8. p. 50. L. XIII. Hauptst. I. S. 373. 378.

fruchtlos als abscheulich waren, und welche die Gesetze viele Jahrhunderte hindurch kraftlos liessen, bis der Anwachs der Vernunft, und die glücklichen Einflüsse einer mildern Lebensart die Geister erleuchteten, und die Gemüther erweicheten.

Achtes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Künste und der Gewerbe. Ursprung der Handwerksgebräuche.

Eben so langsam als die Fortgänge der Sitten, der Vernunft und der Gesetzgebung, waren die von den gemeinsten Künsten und Handwerken. Die Barbarey, in welcher alles noch so tief versunken war, erstickte jede Empfindung des Schönen, des Angenehmen, des Bequemen, in der Geburt.

Die

Die rohe Anlage der Leiber war ohne Zweifel ein besonderer Grund von der Unfühlbarkeit gegen das wahre Schöne, welche bey allen diesen Völkern allgemein war. Die liebenswürdige und erhabene Einfalt der Natur und der wahren Kunst war nicht vermögend, ihre groben Sinne zu rühren. Ihre Einbildung gieng nur auf das Große, auf das Ungeheure, auf das Verwickelte. Ihr Geschmack konnte also nicht anders, als höchst elend seyn. Alle ihre Vermögen waren noch weit von der glücklichen Reife entfernt, welche den Geist zu dem edeln Gefühle des Vollkommnen, des Schönen, des Natürlichen fähig macht. Der Zustand, in dem sie ohne Städte, und fast ohne Geselligkeit zerstreut lebeten, vereinigte alles, was die Liebe und die Kenntnis des Bessern verscheuchen konnte. Alle Staaten bestunden lang nur aus Edeln, welche, jeder andre Geschmack, als die Liebe zum Krieg, entehret hätte, und aus Sklaven, welchen Armuth und Unterdrückung nicht gestattet hätten, sich irgend einer Kunst zu widmen, wenn auch

unter

unter beständigen Fehden und Räubereyen der Adel fähig gewesen wäre, irgend eine zu begünstigen.

Sehr langsam breiteten sich deshalben aus den schon zu Zeiten der Römer gemilderten südlichen Gegenden in die nordischen Länder einige Keime von Geschicklichkeit aus. Es wurden hin und wieder, und an vielen Orten nicht ohne Widerwillen der Landsassen, neue Städte errichtet, wo bey einem schwachen Schimmer von Freyheit unter den näher vereinigten Menschen allmählich die Emsigkeit und der Fleiß sich erhöheten.

Die barbarische Unachtsamkeit dieser Zeiten läßt uns in einer gänzlichen Unwissenheit der Weise, wie diese glückliche Veränderung vorgegangen ist. Wir können aber aus vielen Ueberbleibseln der alten Gebräuche schliessen, daß es keine geringe Mühe gebraucht hat, diese schwachen Pflanzen zu erhalten, und ihr Wachsthum zu befördern.

Die

Die vielfältigen und seltsamen Handwerksgebräuche, die wunderlichen Ceremonien beym Auf- und Abdingen der Jungen, das Hänseln, die lange Lehrzeit auch für die einfältigsten und leichtesten Berufe, und was dergleichen mehr ist; alle diese Erfindungen scheinen als Mittel gebrauchet worden zu seyn, die Einbildung roher und plumper Seelen zu erschüttern, ihnen eine besondere Ehrfurcht gegen die Ordnung und die Emsigkeit beyzubringen, ihre unbändigen und ausgelassenen Triebe zu unterdrücken, und die Eindrücke der bessern Gesinnungen in ihnen zu unterhalten. Man mußte allen Zauberkräften des Wunderbaren, des Seltsamen, und selbst des Ungereimten zu diesem Ende aufbieten. Wir haben schon in dem Zeitpunkt der Barbarey angemerket, wie groß die Macht des groben Lächerlichen über unangebaute Seelen ist. Es machte daher den vornehmsten Theil dieser Gebräuche aus. Die Priester der Weisheit konnten keinen Jüngling in ihre geheiligte Zunft aufnehmen; das schlechteste Handwerk konnte keinen Lehrjungen

gen aufdingen, und keinen ledig sprechen, ohne vorher den Narren mit ihm zu treiben.

Wenn diese abgeschmackten Ceremonien, und die seltsamen Folgerungen, welche daraus geflossen sind, eine Zeitlang nöthig waren; so haben sie doch nachher viele Jahrhunderte hindurch den Fortgang der Künste und der Emsigkeit merklich gehemmet, und die Barbarey und den Muthwillen der Handwerker an vielen Orten unterhalten. Noch in unserm Jahrhunderte (*) mußte die gesetzgebende Macht eines großen Reichs allen seinen Ernst wider diese Ungereimtheiten vereinigen.

(*) Im Jahre 1731. erschien wider diese Misbräuche in Deutschland eine allgemeine Reichsverordnung.

Neuntes Hauptstück.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritterspiele. Ritterschaft. Ehre.

Die Barbarey des Adels war nicht weniger von der äussersten Hartnäckigkeit. Alle seine Tugenden waren auf die Jagd und auf den Krieg eingeschränkt. Alle seine Geselligkeit bestund im Zechen und im Trinken. Das Stadtleben, ohne welches weder der Geschmack verbessert, noch der Umgang vollkommner gemacht werden können, wurde von demselben verabscheuet, gehasset, verachtet. (*)

Die meisten Edelleute sassen auf ihren Schlössern gleich Raubvögeln. Menschenfeindlich und wild führten sie von dar beständige Kriege gegen die

(*) Der Haß des Stadtlebens, der bey diesen Völkern lang unendlich heftig war, hat die Policierung der Deutschen so sehr verspäthiget. Oppida ut circumdata retibus busta declinant, sagt von ihnen Ammian Marcellin 15. 2.

die Freyheit, die Sicherheit und die Ruhe ihrer Mitbürger, ohne welche die Gewerbe und die Künste sich unmöglich empor schwingen konnten.

Gleich den großen Männern, welche durch Nationalfeyerlichkeiten, durch Kampfspiele und durch andre solche Anstalten die Griechen aus der Barbarey gezogen hatten, ordneten weise Fürsten Turniere, Ritterspiele, Feyerlichkeiten. Sie schrieben dabey Gesetze und Verordnungen vor, (*) welche mildere und edlere Gesinnungen in die Seelen pflanzen sollten. Aber alles dieses berührete lang kaum das Aeusserliche; es drang nicht in das Innere der Gemüther.

T.

(*) Obgleich eine gesunde Kritik die Turniergesetze für unächt erkläret, welche Nixner, Münster und andre Heinrich dem Vogler zuschreiben, so ist doch eben aus diesen verfälschten Ueberlieferungen zu schliessen, daß wirklich Gesetze vorhanden gewesen seyn, welche unredliche, durch gewisse Laster und Verbrechen befleckte Leute, von solchen Feyerlichkeiten ausschlossen.

Die Ritterschaft wurde indessen allmählich die Beschäftigung, das Vergnügen und die Ehre der edlern Seelen. Gleich den Helden des Alterthumes übernahmen muthige Ritter die Vertheidigung der leidenden Unschuld und der verfolgten Schönheit. In diesem großmüthigen Berufe durchreiseten sie die Länder, und suchten sie die Ungeheuer auf, welche die Sicherheit und die Ruhe der Völker bekämpfeten. Der Hang zum Wunderbaren, der Aberglauben und die zärtliche Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, gaben dieser Lebensart besondre Reize, und eine verehrungswürdige Gestalt. Das Frauenzimmer gelangete hiedurch an den Höfen der Könige und der Landesherren zu einem besondern Ansehn; und es milderte da durch seine sanften Einflüsse die Rohigkeit der hergebrachten Sitten. Daher entstunden allerhand seltsame und abentheuerliche Gebräuche, welche noch in die Sitten unsrer Zeiten ihre Einflüsse haben, und welche nöthig gewesen zu seyn scheinen, um die Gemüther dieser Völker zu bessern Sitten vorzubereiten.

So wurde insonderheit ein Hirngespinst von Ehre der Abgott des nordischen und abendländischen Adels; ein Mittelding zwischen der wahren Ehre und der Schande; nicht mehr eine vollkommene Barbarey, und noch keine geläuterte, noch keine wahre Tugend. Sie schrieb der Tapferkeit Regeln vor, welche die Wuth der Krieger bezähmeten; welche aber noch weit entfernet waren, rohe Seelen zu dem Gefühle ihrer wahren Bestimmung zu erheben. Die Menschen dieser Zeiten waren dazu noch lange nicht reif genug. Sie konnten ihren Muth dem Willen einer Gebieterinn und den Befehlen eines Lehnherrn unbedingt unterwerfen. Aber sie der wahren Glückseligkeit ihrer Mitbürger, dem allgemeinen Besten heiligen; dazu waren ihre Geister noch gar zu eingeschränkt, und ihre Herzen noch gar zu klein.

Zehntes Hauptstück.

Creutzzüge. Troubadours. (*) Minnesinger.

In dem zwölften Jahrhunderte und im dreyzehnten mitten unter diesen Unordnungen, gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche Griechenland zur Zeit des trojanischen Krieges befallen hatte. Eine abentheuerliche Schwermerey, eine gottesdienstliche Ausgelassenheit, durch die Staatskunst und vielleicht auch oft durch die fromme Einfalt der Päbste entflammt, durch den herrschenden Aberglauben begünstigt, und durch den Hang zum Neuen und zum Wunderbaren verstärkt, erschütterte von einem Ende dieses Welttheiles bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt

(*) Trovatori, Dichter, Erfinder.

dagegen durch ihn eine höhere Würdigkeit und eine besondere Verschönerung.

Die glücklichen Genien unter den Creutzbezeichneten wurden auf diesen geistlichen Feldzügen mit mannigfaltigen lieblichen und rührenden Gegenständen befreundet. Es bot sich ihnen da eine Menge herrlicher und wunderbarer Auftritte dar, welche ihre Geister mit grossen Begriffen, und ihre Herzen mit reizvollen Gefühlen beschäftigten. Ihre Kenntnisse erhielten daher einen ausserordentlichen Zuwachs, und ihre Einbildung eine nicht minder beträchtliche Erhöhung. In einem freyen und angenehmen Umgange theileten sich die besten Köpfe ihre Ideen und ihre Gefühle mit, und entflammte ein Geist den andern mit dem edlen und sanften Feuer, welches die erhabenen Sänger Griechenlandes begeistert hatte.

Auf einmal erschien in den mittägigen Provinzen von Frankreich, und in dem allemannischen

schen Theile des deutschen Reiches eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhuben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Umsonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllete sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne besonders merkliche Früchte zu bringen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Saame verpflanzet wurde, war noch allzuroh.

Eilftes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten. Ursprung der monarchischen Regierungsform.

Die Barbarey war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche, die Menschen zu erleuchten, schienen so frucht-

los, als die Bestrebungen, sie zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichern Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranney hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder entkräftet. Die grossen Lehen hörten auf, oder wurden in viele kleine vertheilt. Es entstund wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmeten plötzlich unzählige Unordnungen die grössesten Reiche. Das unselige Feuer des Nationalhasses wurde auf allen Seiten wieder angezündet, und Europa verfiel aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey gebohren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den letzten Junker, erhielt aufs neue das dem Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu befehden. Der Vasall so gar

gegen

gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgten und bekriegten sich die Grossen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht von Adel (*) war, noch immer unter der grausamsten Unterdrückung seufzete. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinn war, sein einziges Vorrecht darinn suchte, was ihm gleich kam, zu zernichten, und was unter ihm stunde, zu unterdrücken.

So verschwand beynahe gänzlich das aristokratische in der Verfassung dieser grossen Reiche;

(*) Münsters Weltbeschreibung B. 4. S. 324. wo er die Sitten der Deutschen beschreibet.

so verwandelten sie sich beynahe in vollkommene Demokratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzähligen kleinen Vasallen mußten meistens zu kurzsichtig seyn, das ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreifen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in seine Glückseligkeit anzumassen. Sie hätten also alle sollen unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrückt werden, wenn sie gleich beugsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen Empfindungen sie, wie diese, an den Genuß des Gegenwärtigen geheftet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargebotten hätte. Allein von einer ungezähmten Einbildung beherrschet; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben; immer von dem barbarischen Gedanken des Sie-

ges

ges allein beseelet; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Militz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht, wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von dem Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahreten Stolz, Armuth und Unbändigkeit, sie vor der gänzlichen Sklaverey, und so entwickelte diese minder unedle Art der Dienstbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so wurde in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das grosse Triebrad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebrad, so lang der Fürst Ehre, Ansehen und Reichthümer gewähren, aber sehr schwach, so bald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen austheilen konnte. So waren Ehrgeitz und Eigennutzen die Triebfedern des unbändigen Hanges zu kriegen und zu siegen. So wurde

der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reich, mächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden stund, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich mehrere schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grundsätze zuerst von den Rechtsgelehrten, und endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Der Despotismus der Priesterschaft mußte im Grunde erschüttert werden, so bald in dem Staate neben den geistlichen Gesetzen noch andre eingeführt wurden. Die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päbste und der der weltlichen Monarchen hatte eine unendlich wichtige Folge. Sie trennte die Gelehrsamkeit und die Philosophie von dem Erbtheile der Geistlichkeit. Die Layen wurden dadurch zu Nachforschungen aufgefordert, welche Anmuth und Vergnügen gewährten, und welche immer mehrere Lust zu neuen Entdeckungen erzeugten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuerndten anfiengen.

Die Handelschaft faßte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichthümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Anfälle der Großen beschützten.

Die

Die kostbare Klasse von Bürgern, die zwischen dem Stande, den wir Adel nennen, und zwischen dem sogenannten Bauernstande das Mittel hält, bildete sich allmählich und gab allen westlichen und nordischen Ländern eine bessere Gestalt. Ohne ihn würde in diesen Ländern die Landwirthschaft immer geschmachtet, keine Kunst sich aus der Niedrigkeit erhoben, und keine beträchtliche Milderung der Sitten, kein merklicher Wohlstand Platz gehabt haben. Ohne Städte und ohne das, was man Bürgerstand nennt, würden wir alle noch Barbaren seyn.

Durch sie wurde ein vester Wohlstand, und durch diesen wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freyheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freyheitsbriefe, durch Gerechtsamen, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinen,

das

das Recht, für die Freyheit und den Wohlstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Antheil an der Regierung und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind. Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränkt, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wohlstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Macht der Gesetze erhöhet werden.

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die Freyheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen

Greueln

Greueln der Misbräuche und der Barbarey, die republikanische Denkungsart wieder auf. Die gleichen Gründe, welche die Feudalverfassungen zu Monarchien erhoben, wurden da durch einen besondern Zusammenfluß vieler Umstände noch wirksamer und mächtiger.

Die Creuzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner von Italien nicht zu fruchtlosen Poesien allein erhöhet. Sie gaben ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und mit den Annehmlichkeiten zu befreunden, welche Asien zu dem gesegnetesten Welttheile machen; ihre Aussichten und ihre Begierden zu erweitern; die Trägheit und die Armuth ihrer vorigen Barbarey mit Fleisse und mit Ueberflusse zu verwechseln, und den Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben.

So wurde allmählich der Glanz und der Wohlstand der welschen Städte wieder hergestellt. Ihre zunehmende Blüthe, ihre Macht,

ihr

ihr Ansehen verdunkelten und erniedrigten bald die großen und kleinen Tyrannen, welche das übrige Land überschwemmt hatten. Die Liebe zur Freyheit breitete sich allerorten aus, und reizte die Unterthanen der Fürsten, sich unter den Schutz der glücklichern Städte zu flüchten, und an den Vorzügen ihrer Bürger Antheil zu nehmen. Selbst Große und Edle wurden durch die Klugheit und durch die Uebermacht der Städte gezwungen, Ruhe und Vergnügen in ihren Mauern zu suchen, und die mächtigen Landesherren bekämpften umsonst die tugendhaften und bessern Städter. Täglich wurden ihre Länder mehr entvölkert, und ihre Höfe von klugen und tapfern Bedienten entblösset.

Jede Tugend, jedes Talent, jede Leidenschaft, fanden in den triumphirenden Städten eine edlere und bessere Nahrung; und so breitete sich durch die Lombardie ein verzehrendes und mächtiges Feuer aus. Der Enthusiasmus für die Freyheit befiel, wie ein brennendes Fieber, auf

einmal

einmal viele italiänische Völker. Auf einmal entstunden wieder aus dem Schooße der Sklaverey mächtige und furchtbare Freystaaten, derer die meisten nach vielen, theils glänzenden, theils abscheulichen Auftritten wieder in das alte Nichts zerfallen sind; andre aber bis auf unsere Zeiten eine Freyheit beybehalten haben, gegen welche vielleicht die Unterwürfigkeit manches andern Volkes beneidungswürdig ist.

Von dar verbreitete sich wie andre Keime des Guten mit glücklicherm Erfolge der Geschmack für die Freyheit, von den rohen Alpen an, bis in den kalten Norden.

Unter dem beständigen Kampfe des Thrones und des Priesterthumes, da oft der Adel und die Großen ihre Pflichten gegen den ersten treulos und unbedachtsam aus den Augen setzten; in den Zeiten, da oft die Hülfe und das Geld der Städte die einzigen Zuflüchte der Kayser waren, und da gleich diesen die Landesherren nur ihre Leiden-

schaften

schaften und ihre Bedürfnisse fühleten; da diese die Rechte des Staates so wenig als ihre eignen Pflichten kannten. In solchen Zeiten erhoben nach Freyheit und nach Wohlstand strebende Städte und Länder ihre Häupter. Da sie unter der stürmischen Regierung ihrer Herren weder Ruhe noch Sicherheit, noch Aufmunterung fanden, so war es der Gerechtigkeit wie der Klugheit gemäs, daß sie alle Mittel anwendeten, sich solche selbst zu verschaffen. Sie bestrebten sich deshalben durch Geld, durch Gewalt, durch List, durch Dienste von Kayfern, von Königen, oder auch von ihren besondern Herren, Begünstigungen zu erhalten, welche sie Freyheiten nennten, das ist, Vorrechte, minder tyrannisirt zu werden als andre. Der vornehmste dieser Vorzüge war das Recht, durch selbst erwählte obrigkeitliche Personen regiert zu werden, an sich selbst nicht die wesentliche Freyheit, sondern nur eine Stuffe darzu. So entstunden in Deutschland Municipalregierungen, Reichsstädte, Reichsländer.

So roh und so elend die Verfassungen dieser halbrepublikanischen Staaten waren, so gelangten sie doch vor allen übrigen Städten und Ländern zu einer ausnehmenden Blüthe. Die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit waren freylich da nicht selten, und die wahre bürgerliche Freyheit war da noch sehr unbekannt. Der Bürger schätzte sich glücklich, keinen offenbaren Räubereyen mehr ausgesetzt zu seyn, und er unterwarf sich desto geduldiger der Ungerechtigkeit oder dem Uebermuthe derer, die aus seinem eigenen Mittel über ihn gesetzet waren, je mehr er Hoffnung hatte, selbst an ihrer Gewalt und an ihrem Ansehn Antheil zu bekommen.

Die mit der Erhöhung seines Geistes, seines Stolzes, seiner Gewinnsucht, und seiner Emsigkeit verbundenen glücklichen Fortgänge, erzeugten in seinem Herzen eine rohe und unbändige Liebe des gemeinen Wesens, welche meistens den selbstsüchtigen Gesinnungen des Ehrgeizes,

zes, der Habsucht und der Rachgier untergeordnet, die innerliche Barbarey in den Gemüthern unterhielt, indem sie die äusserliche Gestalt davon aus den Städten verbannte.

Wie aus den italiänischen Städten mit der Handelschaft, den Künsten und der Erleuchtung, die Liebe zur Freyheit in rohe Länder sich ergossen hatte, so brachte sie auch den unreinen Schlamm der dort herrschenden Falschheit und Laster mit sich.

In den Händen roher, unwissender, und daher auf sich selbst eingeschränkter Menschen, mußte ohnehin das Ansehen, welches die obrigkeitliche Gewalt unterstützte, zu einem Werkzeuge der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit werden; man wurde Rathsherr, Schöppe, Bürgermeister, um sich und die Seinigen zu vertheidigen, um seinen Freunden zu helfen, und oft gar um andern das Ihrige zu entziehen. Der Stand des Krieges fieng wieder an;

nur die Waffen wurden verändert. Nun nahmen die rechtlichen Wege die Stelle der offenbaren Gewalt, und der Angesehnere die von dem Stärkern. Dieser besaß das, was er andern abgedrückt hatte, mit eben dem Rechte, wie ein Sieger ein erobertes Land besitzet.

Nach und nach nahmen solche Gemeinden die Gestalt wirklicher Freystaaten an. Einige schwangen sich durch eine Reihe glücklicher Begebenheiten, und durch die Tugenden, welche Rom und Sparta groß gemachet hatten, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Als der Ruhm der meisten italiänischen Freystaaten zu sinken anfieng, so erhub sich disseits der Alpen der eydsgenössische in dem größesten Glanze, welchen die Tapferkeit einer Nation zu geben vermögend ist. Er hatte mehrere Jahrhunderte hindurch mit der Unterdrückung und der Tyranney zu kämpfen. Nachdem er lang alles zu fürchten gehabt hatte, wurde er endlich allem furchtbar, und setzte sich zuletzt wieder in die bescheidenen Verhältnisse,

die

die seinen engen Grenzen angemessen sind. Wie die Gewässer, welche in seinem Schooße entspringen, war er erstlich eine sprudelnde Quelle, die hoch von einem Berge herunterfällt; hernach ein tobender und wütender Strom; und endlich ein lieblicher und sanfter Fluß.

Indessen blieb allen diesen neuen republikanischen Verfassungen noch ein großer Theil der alten Rohigkeit. Alle behielten, jedoch die einen mehr, die andern minder, die Municipalverfassung bey; und unter allen nordischen und westlichen Freystaaten wird nicht leicht einer zu finden seyn, der sich in Betrachtung der Gesetzgebung mit Rom und Sparta in Vergleichung setzen könnte.

Umsonst aber wird man in Europa eine Republik suchen, die sich einer Verfassung rühmen könne, welche die wahre bürgerliche und menschliche Freyheit durch ein natürliches und unerkünsteltes Gleichgewicht der Regenten und der

Bürger, durch eine weise und übereinstimmende Gesetzgebung, und durch eine vernünftige Erziehung versichert.

Die Freyheit ist nicht die Frucht jedes Himmelsstriches, sagen zween vortrefliche Männer. (*) Ich glaube, man kann mit besserm Rechte sagen: die Freyheit ist nicht die Frucht aller Zeiten; nicht jedes Volk ist für sie reif. Gesetze sind dazu nicht zureichend. Das Gleichgewicht der Stände und der Bürger ist zwar für die Vollkommenheit der Verfassungen höchst wichtig; aber wo Weisheit, Tugend und Sitten mangeln, da ist die wahre Freyheit unmöglich. Diese ist die Herrschaft der Gesetze und des großen Grundtriebes der allgemeinen Wohlfahrt. Ohne eine große Erleuchtung der Geister, ohne eine besondere Milderung der Gemüther, kann diese nicht bestehen. Ohne diese grossen und seltenen Vorzüge hat nur eine falsche, eine

(*) J. J. Rousseau und Montesquieu.

eine betrügliche Freyheit statt; ein unseliger Zustand, der oft so schlimm ist, als die unumschränkteste Dienstbarkeit.

Wehe dem Lande, dessen Verfassung die Tugend und die Verdienste zu zernichten, und den Geschmack und die Empfindung davon zu erlöschen, unglücklich genug seyn sollte. Glückselig hingegen muß der Staat seyn, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreichet hat, daß seine Beherrscher fähig sind zu begreifen, wie eng der Wohlstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des Staates verknüpfet ist, und wie sehr die Glückseligkeit des Beherrschers von der Glückseligkeit des Staates abhängt. Alsdenn ist keine Verfassung schlimm genug, daß sie die Früchte der Weisheit und der Erleuchtung zernichten könnte.

Dreyzehntes Hauptstück.

Klagen über Misbräuche. Allgemeine Kirchenversammlungen im fünfzehnten Jahrhunderte.

So waren alle Fortgänge der Milderung, der Freyheit, der Sitten, unendlich langsam, indem sie bey jedem Schritte unzählige Hindernisse vor sich fanden. So rang Europa viele Jahrhunderte mit der eingewurzelten Barbarey. Nur wenige vortrefliche Geister sahen die Uebel ein, welche den Staat und die Kirche drückten. Nur wenige durften laut wider die eingerissenen Verderbnisse reden. Der Verstand derer, die Macht und Ansehen besassen, war noch mit zu dichten Finsternissen umhüllt, um durch solche Männer erleuchtet zu werden. Indessen wurden doch die Gemüther durch sie erhitzet; indessen waren doch die Kayser und die Könige froh, durch sie mit Waffen wider die Unterdrückung der Päbste, und wider die Eingriffe der Geistlichkeit versehen zu werden.

werden. Allmählich wurde alles mit Klagen wider die Misbräuche erfüllt; und es kam endlich dahin, daß, um die Kirche in dem Haupte und in den Gliedern zu verbessern, mit großem Geräusche ungeheure Versammlungen angestellet wurden.

Was war aber der Erfolg davon? Wie man solchen von der versammelten Geistlichkeit erwarten sollte. Sie schüttelte von sich selbst das Joch, so gut sie konnte, ab. Sie bestätigte die Misbräuche, die ihr vortheilhaft waren. Sie gab ihnen eine vernünftigere und dauerhaftere Gestalt; und sie machte die erleuchteten und herzhaften Helden, welche den allgemeinen Eifer rege gemacht hatten, unter dem fürchterlichen Namen von Ketzern, zu traurigen Opfern desselben.

Vierzehntes Hauptstück.

Buchdruckerey. Flüchtung der griechischen Gelehrten in den Occident. Glückliche Ausbreitung des Lichtes. Litteratur.

In der gleichen Zeit, da auf diese Weise die ganze hohe Geistlichkeit der römischen Kirche zu Fortpflanzung der Unwissenheit und zu Bevestigung der Hierarchie versammelt war, wurde die Buchdruckerey erfunden; eine vortrefliche und kostbare Kunst, die furchtbarste Feindinn der Finsternisse und des Aberglaubens, obgleich sie sehr oft auch gezwungen wird, das Werkzeug und die Dienerinn davon abzugeben.

Kurz darauf nöthigte die sieghafte Barbarey des Mahometismus, die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellesponts noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brod und Sicherheit zu suchen.

Diese

Diese merkwürdigen Ereignisse verstärketen wechselsweise ihre für den Occident so glückliche Einflüsse. Die so lang verborgen gewesenen Schätze des Witzes, der Beredsamkeit, der Weisheit von Rom und von Athen, wurden aus ihren finstern Gefängnissen hervorgezogen; und der auflebende Geschmack einer über die reizlosen und ungereimten Lehren der Mönchenschulen unendlich erhabenen Gelehrsamkeit, machte auch in jedem der rohesten Länder von Europa bessere Geister höherer Gefühle empfänglich. Die plötzliche Erscheinung der Geschichtschreiber, der Dichter, der Weltweisen, der Kirchenväter des erleuchteten Alterthumes mußte nothwendig eine besondere Gährung verursachen; und diese mußte desto allgemeiner werden, je mehr die Kunst zu lesen und zu schreiben, die ehmals ein der Geistlichkeit vorbehaltenes Geheimnis war, sich durch alle Stände ausbreitete; je mehr die Bücher gemein, und leicht zu erhalten wurden. So wurden auch die Layen allmählich mit einem bessern und wohlthätigern Lichte befreundet, als der düs-

stre Schein war, den die Clerisey bisher für den hellesten Tag ausgegeben hatte. So wurde die Anzahl der Liebhaber der Gelehrsamkeit von Tag zu Tage größer. Allein wie ein armer Mann, der auf einmal ein großes Erbe thut, nicht leicht im Stande ist, es zu nützen; wie er sich selten bekümmert, mehr dazu zu gewinnen; so waren auch die ersten Litteratoren mehr bemühet, die Schätze, die sie gefunden hatten, zu spiegeln, auszuputzen, in Ordnung zu bringen, als sie zu der wahren Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, durch eine weise Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch ihre eigene Erfindungen zu vermehren. Sie sammelten, sie gaben heraus, sie reinigten. Sie gaben sich eine unendliche Mühe, der Gelehrsamkeit des Alterthums den Glanz wieder zu schencken, dessen sie so würdig ist; und sie überliessen einer bessern Nachwelt die Sorge, sie zu gebrauchen, zu verbessern und zu erweitern.

Fünfzehntes Hauptstück.

Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und Künste. Verdienste des mediceischen Hauses. Reichthümer. Luxus.

Indessen fiengen allmählich die grossen Beyspiele der Alten an, einige glückliche Geister zu entflammen; und in ihren Seelen der Einbildungskraft, welche bey ihren übrigen Zeitgenossen nur gefährliche und unordentliche Leidenschaften zu erzeugen fähig war, eine angenehmere und wohlthätigere Richtung zu ertheilen.

Italien hatte schon in dem vierzehnten Jahrhunderte an dem Petrarcha einen Dichter und einen Weisen hervorgebracht, welcher in den aufgeklärtesten Zeiten der Menschheit würde Ehre gemacht haben. Allein erst in den göldenen Tagen Leons des Zehnten lebte der Geschmack des wahren Schönen in einem neuen Glanze auf.

Die

Die Dichtkunst, und mit ihr die Mahlerey und die Bildhauerkunst schwangen sich auf einmal zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit empor. Den großmüthigen Aufmunterungen dieses Pabstes und seiner Familie hat Europa diese Wohlthat zu verdanken; eine Wohlthat, ohne welche die Sitten, die Gelehrsamkeit, und selbst die meisten mechanischen Künste, noch lange in der grösten Niedrigkeit würden geblieben seyn. Durch die Medicis, welche aus glücklichen Kaufleuten, Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, Muster und Vorgänger der besten Fürsten geworden waren, wurde also Italien zu derjenigen Höhe erhoben, welche Griechenland in den glänzenden Tagen des Perikles erreichet hatte, und zu deren das alte Rom in seinen schönsten Zeiten sich niemals hatte empor schwingen können.

Franz der erste, und Heinrich der achte, betraten, jener in Frankreich, und dieser in Engelland, die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser

ser vortreflichen Männer, und verpflanzten in ihre Reiche die glänzenden Talente, und die edeln Saamen des bessern Geschmackes, die bisher dem glückseligen Italien vorbehalten zu seyn schienen.

Allein diese kostbaren Keime konnten in noch allzu rohen Ländern sich nur langsam entwikkeln. Wenn schon ihre Fürsten, und einige von dem Himmel vorzüglich begünstigte Grossen, gelernet hatten, die Werke der wälschen Meister schätzen, und ihre erhabenen Gaben ehren; so waren doch unter ihren Bürgern die glücklichen Köpfe sehr selten, welche Muth, Lust und Fähigkeit hatten, in die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser grossen Geister zu treten; so waren doch die hyberboreischen Seelen noch zu roh, zu unempfindlich, zu unbeugsam, ihren grossen Mustern die Schönheiten abzulernen, durch welche sich dieselben hervor thaten; oder von der Natur selbst das Erhabene und das Reizvolle zu entlehnen, die in einem so

weisen

weisen Ebenmaasse über alle ihre Werke ausgegossen sind.

Aber erst als nicht mehr Jäger und München allein alles Einkommen der Erde in einer unedlen Schwelgerey verzehreten; als die vermehrten Manufakturen und Fabriken Menschen, die bisher der Gesellschaft zur Schande und zur Last gelebt hatten, auf eine nützliche Weise beschäftigten; als die erfindsame Emsigkeit nützlicherer Bürger den Ueberfluß, den die Erde gewährete, in einem gerechten Ebenmaasse durch alle Stände der Gesellschaft vertheilete; als der Geist der Handelschaft sich verbreitete, und die allmählich anwachsenden Reichthümer eine beträchtlichere Anzahl der Bürger dieser Reiche über die niedrigen Nahrungssorgen herausseßten; Erst als eine bequemere Lebensart die Muße und die Stille erzeugete, ohne welche der Geschmack des Grossen und des Schönen niemals zu einer beträchtlichen Stärke gelangen kann; erst als eine bessere Nahrung die Anlage der Leiber verfeinerte, und als eine ausgebreitetere Geselligkeit

keit die Einbildung verschönerte; fiengen Frankreich, Engelland, Deutschland an, Künstler und Virtuosen hervor zu bringen.

Indessen stiegen (*) Pracht, Ueppigkeit und Ausgelassenheit in diesen Ländern, und noch früher in den burgundischen Staaten zu einer

(*) Heinrichs des achten, und des Cardinal Wolseys ausserordentlicher Pracht sind bekannt. Die Kostbarkeit und der Aufwand stiegen mit der Ausgelassenheit und mit der Ueppigkeit in dem sechszehnten Jahrhunderte auf einen sehr hohen Grad. Die grosse Handelschaft der burgundischen Staaten hatte lang vorher dieselben zum Sitze eines grossen Prachts gemacht, wovon sie die Beyspiele in Italien fanden. Den übermäßigen Pracht König Wilhelms in Sicilien im XII. Jahrhundert beschreibet Benjamin von Tudela in seiner Reisebeschreibung S. 111. Die italiänischen Grossen hingegen ahmten hierinn den constantinopolitanischen Kaisern und den saracenischen Fürsten nach. S. Benjamin S. 30. und 62. Es ist bekannt, welch ein Pracht zu Venedig zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geherrschet hat.

einer recht ausschweiffenden Höhe. Sie führten eine Verderbnis mit sich, welche desto grösser war, je weniger die Gemüther zu einem bescheidnen Genusse des Ueberflusses vorbereitet seyn konnten. Daher neigten sich da die Grossen und die Reichen noch stärker zur Unterdrükkung, und die, welche sich erst empor schwingen wollten, zur Niederträchtigkeit. Wie die Regierungsform und die Sitten da einen gemeinnützigen Gebrauch der Reichthümer nur nicht gedenken liessen, so schränketen sich alle Empfindungen der Grossen wie der Kleinen nur auf sich selbst ein; und so wurden alle Begierden desto heftiger und desto verheerender, je enger sie eingeschlossen waren.

Wohlstand, Ueberfluß und Geschmack mußten also in rohen und gleichsam unreifen Seelen alle Leidenschaften der Barbarey in die abscheulichste Gährung bringen, und sie mußten die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, den Neid, die Gewaltthätigkeit entflammen, ehe sie Menschlichkeit

lichkeit und Gerechtigkeit erzeugen konnten. Auch scheint in diesem stürmischen Zeitpunkt jeder Stand der Gesellschaft in Haß, in Eifersucht und in Bitterkeit gegen den andern verfallen zu seyn. Der Bauer gegen den Junker, der Priester und der Münch gegen die höhere Geistlichkeit; der Lay gegen den Pfaffen, und insonderheit der erleuchtete Unterdrückte gegen den unwissenden Unterdrücker.

Sechszehntes Hauptstück.

Verbesserung der Kirche.

In dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts waren also die Gemüther in den meisten europäischen Ländern zu großen Veränderungen vorzüglich aufgelegt. Alle waren mit Leuten angefüllt, welche ihre in Bewegung gebrachte Einbildung nach höhern Gütern lüstern, und mit ihrem

Stande unzufrieden machte. Die einen strebten nach Freyheit, andre nach Macht, andre nach Reichthümern, andre nach Wahrheit. In allen Klassen erwarteten die erleuchtetern und die stärkern Geister von einer gänzlichen Umkehrung der Umstände ein besseres Schicksal. Daher fanden nun diejenigen, welche die abscheulichen Misbräuche der Kirche einsahen, einen so leichten und so allgemeinen Beyfall.

Arnold von Brixen, Wiclef, Huß, und andre große Männer, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten die Lehre der Kirche und die Sitten der Geistlichkeit zu verbessern unternommen hatten, lebten noch mit einer allzuunbeweglichen, mit einer allzurohen Menschenart. Die Geister ihrer Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug, um durch das wohlthätige und heilsame Feuer der Wahrheit entflammt zu werden. Luther, Zwinglin und Calvin waren glücklicher. Sie trafen ganz Europa in einer Verfassung an, da es nur ein Fünkgen brauchte,

um es von einem Ende bis zu dem andern in Flammen zu setzen.

Dieser Funke war das auflebende Licht der Wissenschaften. Wie die Unwissenheit und der Aberglaube die Sklaverey zeugen und stärken: so führet eine aufgeklärte Denkungsart den Haß der Dienstbarkeit mit sich. Die sich ausbreitende Kenntnis der Grundsprachen, in welcher die Offenbarung verfasset ist; die durch Uebersetzungen erleichterte Lesung und Erwägung der heiligen Bücher, aus denen sie bestehet; die Bekanntschaft, welche die bessern Geister mit den Vätern und mit den Geschichtschreibern der Kirche macheten; waren vorzüglich die glücklichen Mittel, die grosse Abwechslung zu beschleunigen. Die kostbaren Vortheile, welche die entstehende Kirche genossen hatte, die Freyheit und die Reinigkeit, welche sie in ihren ersten Jahrhunderten beglückseliget hatten; die Sklaverey, unter welcher die Gläubigen der damaligen Zeiten seufzeten; die Verderbnis, welche alle Stän-

de, und vorzüglich die Geistlichkeit entehrete; die Widersprüche zwischen den einfältigen und deutlichen Aussprüchen der heiligen Schrift, und den ungereimten und dunkeln Lehren, welche für die Lehre der Kirche ausgegeben wurden: alles dieses leuchtete allzuhell in die Augen. Die bessern Geister mußten nur allzudeutlich gewahr werden, daß das meiste, was sie bisher als göttlich verehret hatten, ein Gewebe von den elendesten menschlichen Erfindungen wäre: und daß geheiligte Misbräuche den Glanz und die Würde der Religion, die Reinigkeit der Sitten, die Wohlfahrt der Staaten, das Ansehen des Fürsten, und die Freyheit der Bürger auf die schändlichste Weise unterdrücket hätten. Entdeckungen von einer solchen Wichtigkeit, die in verschiednen Ländern zu einer Zeit gemacht und ausgebreitet wurden, da die erhitzte Einbildung den Hang zur Neuerung allerorten rege gemacht hatte; mußten nothwendig durchgehende Erschütterungen verursachen, und sie brachten endlich sehr wichtige und grosse Veränderungen

und ins besondere die Verbesserung der Kirche zu Stande.

Siebenzehntes Hauptstück.

Hindernisse der gesunden Philosophie. Fortgänge der Litteratur.

Diese Verbesserung zündete indessen in vielen Ländern mehr die Fackel des Zwietracht und der abscheulichsten Zwietracht, des bürgerlichen Krieges an, als sie das wahre Licht der Wissenschaften ausbreitete, welches nur menschliche und verträgliche Gesinnungen erzeugen kann. Abscheuliche politische Ungewitter begleiteten sie, entferneten die gesegneten Früchte der Erleuchtung, und machten für eine Zeitlang den Zustand der Menschheit eher schlimmer als besser.

So einnehmend die Reize der Wahrheit für die bessern Geister waren, so mächtig die Empfindung des Grossen, des Schönen, des Erhabenen, die glücklichern Köpfe dahin riß; so eine große Erbitterung verursachte bey denen, welche noch durch die Bande des Eigennutzens oder der Unwissenheit an den alten Vorurtheilen hiengen, der kühne Widerspruch, dessen sie bisher so wenig gewohnt gewesen waren. Der hartnäckigte Stolz des Idiotismus und der halben Gelehrsamkeit, ihr übermäßiger Haß wider alles, was ihren Begriffen zuwiderläuft, der ihr eigene Verfolgungsgeist, mußten durch den plötzlichen Durchbruch eines so unerwarteten Lichtes in die äusserste Gährung gebracht werden; und daher entstunden neben den Kriegen, welche die Mächtigen wider einander führeten, unter den Geistlichen Leidenschaften, gelehrte Kämpfe und Controversen, welche die Gelehrsamkeit und die Religion selbst entehrten.

Diese

Diese Uebel versetzten nicht nur diejenigen, welche die alten Misbräuche beybehalten hatten, mit denen, welche sie verwarfen, in die abscheulichsten Verhältnisse. In dem Innern einer jeden Kirche selbst entstunden neue Mishelligkeiten und gleich bittere Zwiste. Der Geist der Unterdrückung bemächtigte sich nun auch derer, die kaum ihre Freyheit erfochten hatten. Selbst diejenigen wollten nun andern das Joch auflegen, welche es erst von sich abgeschüttelt hatten; auch diese wollten nun allen das Denken untersagen, welche nicht denken wollten wie sie. Die Philosophie wurde von denen selbst unterdrückt, welchen sie die besten Dienste geleistet hatte. Sie wurde bey ihnen, wie sie es bey ihren Gegnern schon war, ein Theil der Theologie und ein Gegenstand der Gesetze.

Theologische Facultäten und Parlamenter giengen gar so weit, grammaticalische Zänkereyen zu entscheiden. In jedem Lande wur-

den diejenigen verfolget, derer Logik sich nicht nach den despotischen Vorschriften des Landesherrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte. Und wer etwas gelten wollte, mußte mit seinen geistlichen Obern gegen diejenigen zu Felde ziehen, welche anders dachten als sie. Die Polemik wurde die herrschende Gelehrsamkeit, und der beste Controversist war der grösseste Mann.

So war die Freyheit zu denken, oder doch über des Weisen würdige Gegenstände zu denken, den Freunden der Gelehrsamkeit versaget; und deshalben sahen sie sich genöthiget, ihre Nachforschungen auf kritische Gegenstände einzuschränken. Da war es ihnen erlaubet, der Thätigkeit ihrer Geister einen ungehemmten Lauf zu geben. Sie durften einen Satz des Scotus, oder eine Meynung des Thomas nicht in Zweifel ziehen, wenn sie von ihrer Partey gutgeheissen waren; aber über die Lesart eines Verses vom Homer, oder einer Stelle vom Cicero,

durften

durften sie frey ihre Gedanken eröffnen. Die besten Köpfe des Zeitpunkts von der Kirchenverbesserung an bis auf Baco und Galilei, widmeten also alle ihre Bemühungen der alten Litteratur; und diese bereitete die Geister allmählich zu einem bessern und sanftern Lichte.

Achtzehntes Hauptstück.

Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.

Die Entdeckung eines neuen Weges nach dem einen Indien, und einer neuen Welt an dem andern, hatten kurz vor diesem Zeitpunkt eben so viel zu der Erhöhung der Wissenschaften und zu der Milderung der Sitten beygetragen, als zu der Vermehrung der Reichthümer, und die Wirkung dieser großen Ereignisse wurden immer merklicher.

Der Geschmack für die Bequemlichkeiten des Lebens, für den Pracht, für die Zierrathen, für

den

den Aufwand, ein freyerer und angenehmer Umgang, breiteten sich allgemeiner aus, bereicherten die Geister vieler mit neuen Begriffen und mit neuen Wahrnehmungen; und erhoben ihre Herzen zu Gefühlen und zu Gesinnungen, die ihnen bisher unbekannt gewesen waren.

Neunzehntes Hauptstück.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.

Diese glückliche Veränderung wurde das vornehmste Triebrad des mächtigen Hanges zu der Freyheit, der sich fast aller Orten hervorthat.

An den belgischen Ufern, in Gegenden, wo schon oft die blühende Handelschaft den erleuchteten und glücklichen Bürger nach der Freyheit, oder nach der Unabhängigkeit lüstern gemacht hatte; wo die meisten Städte und Länder schon lang große Vorrechte erworben, und einen ausneh-

nehmenden Grad der Blüthe und der Bevölkerung erreichet hatten, wurde dieser Geist zuerst rege.

Abscheuliche Unterdrückungen und Verfolgungen reizten und rechtfertigten ihn. Seine Erfolge waren ungleich. Die Reichern und die Weichern fielen wieder in ihre Ketten. Die Aermern und die Tapfrern erfochten, nachdem sie lang umsonst einen Herrn gesucht hatten, eine vollkommene Unabhängigkeit.

Die Reichthümer, die Handelschaft, der Wohlstand verliessen alsobald die erstern, und schwangen bey den letztern in dem Schooße der Freyheit sich zu einer Höhe, welche sie weder in dem emsigen Carthago noch in dem klugen Venedig jemals erreicht hatten. Mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit erhuben sie, von grossen Tugenden unterstützt, diesen neuen Freystaat zu einer Größe, durch welche er den größten Monarchen der Erde furchtbar wurde.

Durch

Durch den Ueberfluß, die Ruhe und die Ueppigkeit entnervet; durch schwere und kostbare Kriege erschöpfet, verfiel er seither in eine Ohnmacht, die noch währet, und die noch viele Jahrhunderte währen kann.

Zwanzigstes Hauptstück.

Geschichte der Brittischen Freyheit.

Unter den Nationen der Erde ist vorzüglich eine, bey welcher die politische Freyheit sich in einem beträchtlichen Glanze zeiget.

Früher als in allen übrigen nordischen Reichen wurde in dem glücklichen Albion die persönliche Knechtschaft aufgehoben; jeder Einwohner wieder in die Rechte der Menschheit eingesetzet, und jedem Bürger die Vorzüge seines Standes versichert. Schon im dreyzehnten Jahrhunderte (*) erschien die große Charte, und schon vor derselben war durch andere die Freyheit

(*) 1215.

heit des Volkes vestgesetzet. Diese Charte ist eines der merkwürdigsten Denkmäler der Freyheit. Sie machet dem Verstande derjenigen Ehre, welche sie in so barbarischen Zeiten entworfen haben, obgleich sie in der That selbst ein Beweisthum der Barbarey ist. Diese mußte sehr groß seyn, indem es einen allgemeinen Aufstand brauchte, um Rechte aufleben zu machen, welche die Natur und die Vernunft den Völkern fast alle unstreitig zueignen, und welche nur die äusserste Erniedrigung und die härteste Ungerechtigkeit ihnen rauben konnten.

Die Geschichte von Engelland belehret uns, wie viel es gebrauchet hat, bis diese Nation die geheiligten Rechte der Menschheit, welche ihnen ihre Herren mehr als ihre Könige entzogen hatten, hervorzusuchen erleuchtet, und solche zu behaupten muthig genug geworden ist. Es ist bekannt, wie oft die große Charte, (*) dieses Palla-

(*) Es würde sich der Mühe lohnen, die Charten Heinrichs des ersten und seiner Nachfolger bis auf die

Palladium der englischen Freyheit, erneuert, und wie öfter noch sie verletzet worden ist. Jahrhunderte hindurch kämpfeten die Gesetze und die Grundsätze mit der Gewohnheit. Die lieblichen Blicke der Freyheit, die sich bisweilen zeigeten, wurden so gleich durch düstere Finsternisse verdrungen. Dieses ist das natürliche Schicksal aller unbestimmten Verfassungen. Wenn da der Fürst oder die Großen, listig, unternehmend und standhaft sind; so wird ihnen jeder gegen sie mislungener Versuch ein Anlaß, ihre Macht zu bevestigen. (*)

An

die große Charte des K. Johannes durchzugehen, um zu bemerken, wie sich die gesetzliche Freyheit des brittischen Volkes nach und nach erweitert hat. Auch die Geschichte der Charte und der Anstösse, welche dieselbe erlitten hat, wäre aller Aufmerksamkeit würdig.

(*) Ein Fürst, der durch solche Verschwörungen angegriffen wird, gelanget zu einer größern Uebermacht, und wird aus einem guten Herrn zu einem schlimmen, wenn

An die wahre Freyheit, die eine kostbare Frucht einer geläuterten Vernunft, und einer tiefen Einsicht in die Rechte der Menschheit ist, ließ sich in diesen rohen Zeiten noch nicht denken.

In dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts waren die Gemüther der Großen noch allzuunbändig, um sich Gesetzen zu unterwerfen, welche die heiligen Rechte der Kleinern versicherten. Noch unter Heinrich dem siebenden hatten jene eine Menge besoldeter Anhänger von dem Adel, und auch von den niedrigsten Ständen, welche alles für sie wagten, und welche dagegen bey ihnen Schutz wider alle Anfälle fanden. (*) Dem Fürsten und dem Bürger gleich furcht-

wenn er nicht, wie es auch sehr oft geschieht, gleich dem Herzoge von Mayland ermordet wird. Machiavell in der florentinischen Geschichte, im Anfange des achten Buches.

(*) Man wird die Quelle dieses Gebrauches oben, im dritten Hauptstücke, finden.

urchtbar bekämpften sie oft die Tyranney; und bisweilen die redlichen Absichten des erstern, indem sie die schwachen Rechte des letztern immer unterdrückten. Umsonst rief der Unterdrückte unmächtige Gesetze wider diejenigen an, welche sich dem Fürsten selbst furchtbar zu machen wußten.

Mächtiger und wirksamer, als die Gesetze, brachten die Handelschaft, die Reichthümer, die Künste, und die bequemere Lebensart die Gemüther zu der glücklichen Reife, welche die Freyheit erforderte. Sie gaben den Leidenschaften und den Neigungen einen ganz neuen Schwung, und sie verbanneten allmählich die Rohigkeit und die Wildheit der alten Sitten. Der Adel fand nach und nach mehr Freude, sich durch Pracht und durch Kostbarkeit in Gebäuden, im Hausgeräthe, in Mahlzeiten, hervorzuthun, (*) als durch eine Menge roher Anhänger.

(*) *Hume* I. pag. 1.

ger. Das gemeine Volk verlor also diese dem Staate so schädliche Zuflucht; und sah sich (*)

(*) Es ist indessen wahrscheinlich, daß die grosse Anzahl Strassenräuber und Landläufer, welche sich im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte in Engelland befunden hat, ihren Ursprung von der gleichen Quelle her habe. Da in andern Ländern der Adel eben solche Anhänger in grosser Anzahl gehabt hat; so ist zu vermuthen, daß die ungeheure Menge Strolchen, welche dieselben beunruhiget haben, auch daher entsprungen sey. Die Anzahl davon war im vorigen Jahrhunderte weit gröſſer als im jetzigen. Man sehe eine trefliche Schrift: „Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich." Der würdige Verfasser derselben führet da aus den Archiven seiner Vaterstadt an, daß im Jahre 1639. sich auf einen Tag zu Rapperswil 1800. zu Schweiz eben so viele, und zu Baden 6370. Landstreicher befunden haben, welche in das Zürcherische haben eindringen wollen; wie auch, daß man zu Bremgarten in einem Jahre 236. dergleichen Leute hingerichtet habe. Die ausgebreitete Handelschaft wird diese unglückliche Zunft immer vermindern. Indessen sollten alle Fürsten und Staaten durch eine allgemeine Vereinigung nachdrückliche Maaßregeln ergreiffen, diese elende Leute nicht auszurotten, sondern

genöthiget, sich auf die bessern Künste und Gewerbe zu legen, und für sich selbst unabhängig und glücklich, und für den Staat nützlich und schätzbar zu werden.

Die Erlaubnis, welche eine tiefe Politik dem Adel zu Veräusserung seiner Lehen ertheilete, trug nicht weniger bey, dessen ungeheure Uebermacht zu schwächen; und den Bürger und den Landmann einer wahren Freyheit, und eines sichern Wohlstandes theilhaftig zu machen. So wurden die kostbaren Rechte der Freyheit und des Eigenthums vestgesetzet; der Feldbau und die Handelschaft aufgemuntert; und der bürgerliche Stand reicher, beträchtlicher, und für den Vorzug der Freyheit fühlbarer gemacht.

Die Begünstigung der Kaufleute, der Rechtsgelehrten, der Geistlichkeit, war nicht minder für

dern sie oder doch ihre Kinder zu glücklichen Unterthanen zu machen.

für die Könige ein glückliches Mittel, den Adel noch tiefer zu erniedrigen.

Diese Erniedrigung aber erhöhete weit mehr das Ansehn des Königs, als sie die Freyheit des Bürgers beförderte. Herr Hume merket sehr vielfältig an, daß nichts so sklavisches erdacht werden könne, als die Parlamenter unter Heinrich dem achten. Diese räumeten dem König eine vollkommene Gewalt ein, billigten knechtisch alle seine Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Gewissenszwänge, und andre eigensinnige Einfälle, und zeigten nie einigen Widerstand, als wenn es darum zu thun war, Geld herzugeben.

Unter den folgenden Regierungen bis auf Carl den ersten gieng es meistens auf die gleiche Weise. Die Könige, und insonderheit die Königinnen Maria und Elisabeth, herrschten eigenmächtiger, als irgend ein Monarch in Europa. (*)

(*) Hume in der Geschichte dieser Königinnen.

Die Freyheit der englischen Nation that sich in diesen Zeiten so wenig hervor, daß Carl der fünfte dem Gesandten Eduards des sechsten zu Brüssel sagte: (*) Der König in Engelland sey unumschränkter als der in Frankreich. So wollten auch die Schotten nicht in die Heurath ihrer Königinn mit dem nämlichen Eduard dem sechsten einwilligen, aus Furcht, die großen Vorrechte eines Königs (**) in Engelland möchten ihre Freyheiten verschlingen.

Dieses ist eine neue Probe, wie Grundsätze und Gesetze lang vestgesetzet seyn können, ehe die Geister stark, oder erleuchtet genug werden, sie in Ausübung zu bringen. Es braucht hierzu meistens eine besondere Gährung der Leidenschaften, einen Enthusiasmus, der sich nur bey grossen

(*) *Hume* Eduard VI. ch. 2. pag. 524.

(**) Prérogatifs, welches eben so viel bedeutet, als was man im deutschen Staatsrechte, reservata imp. nennet.

sen Anlässen äussert, und eine Erschütterung, die alle (*) Begriffe der Menschen zerrüttet, den gewöhnten Lauf ihrer Gedanken gänzlich unterbricht, und ihm eine vollkommen neue Richtung giebt. Ohne eine solche glückliche Revolution bleiben die durch die Gewohnheit geheiligten Misbräuche unverletzlich und unzerstörbar.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit.

So hat auch mehr als alles andre der Fanaticismus die Freyheit in Engelland befördert.

Zur Zeit der Kirchenverbesserung breitete er sich wie ein verzehrendes Ungewitter durch ganz

(*) *Hume* James I. pag. 1.

Europa aus. In den meisten Ländern verfakkelte dieses plötzliche Feuer ohne andere Folgen, als einige vorübergehende Erschütterungen zu erzeugen. Nur in Brittannien nicht; da war er von einer längern Dauer, da entzündete der Puritanismus die mächtige Flamme, welche auf einmal in allen Herzen für die Freyheit entbrannte.

Die philosophischen Köpfe, und die Freunde der alten Gelehrsamkeit vereinigten damit noch eine schönere Gluth, einen glänzenden Enthusiasmus.

Der immer zunehmende Anwachs der Künste, der Handelschaft, des Wohlstandes, des Ueberflusses, verbreitete ebenfalls alles Gefühl der Freyheit und das Verlangen nach ihr, durch alle Klassen der Bürger, und vermehrete in allen Theilen des Staates die Anzahl der wahren oder falschen Patrioten.

Die Parlamenter bestunden nicht, wie ehemals, aus unwissenden mit der wahren Freyheit un-

unbekannten Barbaren und Jägern. (*) Sie waren nun theils mit aufgeklärten und gescheiden Köpfen, theils mit hitzigen Enthusiasten und mit feurigen Fanatikern besetzet, welche ihre Religion, ihre Vorurtheile und ihre Meynungen, zugleich mit der öffentlichen Freyheit, vertheidigten.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Vestsetzung der englischen Verfassung.

So mußten Verstand und Unverstand, Weisheit und Thorheit, das große Werk befördern.

Auf die ungerechten Eingriffe der Könige folgeten die abscheulichen Ausschweifungen des Volkes, und der schreckliche Despotismus eines Heuchlers.

Erst aus diesen fürchterlichen Finsternissen brach die liebliche Freyheit, wie ein heiterer Him-

(*) *Hume* James I. ch. 4. pag. 78.

mel nach einem verheerenden Ungewitter, hervor. Eine Freyheit, die vielleicht vorher keinem Volke auf Erden bekannt gewesen war.

Es scheinet, als ob die Ordnung nicht habe können hergestellet werden, bis alle Stände vermischt, alle Gesetze übertreten, alle Greuel verübt, und alle Thorheiten geheiligt gewesen seyn.

Also wurden in dem Reiche, welches von allen westlichen Ländern am längsten in der Barbarey verblieben war, die Rechte des Menschen und des Bürgers am ersten wieder hervorgesuchet. So schenkten endlich sieghaft die Freyheit und die Gesetze einem lang unterdrückten Volke eine vestere und deutlichere Verfassung, als alle diejenigen, die bisher bekannt geworden waren.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Freyheit der übrigen europäischen Völker. Schweden. Dänemark. Pohlen. Rußland. Fernere Betrachtungen über die Freyheit.

Bey den meisten übrigen europäischen Nationen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kirchenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls gereget. Er erzeugete allerorten grosse Erschütterungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche geglaubet hat, daß man um frey zu seyn, nur die Rechte der Beherrscher einschränken dürfte, hat sich aus Liebe zur Freyheit in eine grössre Dienstbarkeit gestürzet. (*)

Eine

(*) 1768. und ein weiser und muthiger Fürst hat sie wieder daraus gezogen. 1778.

Eine andere, überzeugt, daß der Despotismus die vornehmen Sklaven härter drücket als die geringen, hat sich der beynahe unbedingten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der gütige Himmel hat ihr meistens weise und tugendhafte Monarchen geschenkt, und unter dem väterlichen Zepter eines guten Despoten lebt man glücklicher als in der künstlichsten Verfassung.

Ein grosses und muthiges Volk, welches unter einem bessrer Zeiten würdigen Könige noch beynahe in den Finsternissen des vierzehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, welches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung und Verwirrung für Freyheit hielt; und welches schon lang einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger aus einem abergläubischen Eyfer unterdrückte; ein bisher durch Ungebundenheit und Sklaverey gleich unglückliches Volk, stehet nun, nicht ohne einen edeln Widerwillen, in der grossen Erwartung, aus den Händen des Despotismus eine Freyheit zu erhalten, welche, wenn es wissen wird solche

wohl

wohl zu nutzen, für dasselbe das glücklichste Werkzeug einer wahren Grösse, und einer dauerhaften Blüthe abgeben wird. (*)

Eine so grosse und so erhabene Fürstinn, als immer eine von denen, welche jemals einen Thron bestiegen haben, arbeitet in dem äussersten Norden, in dem Schooß des Despotismus selbsten Gesetze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbarey geherrschet hatten.

In den meisten übrigen Reichen unsers Welttheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höfe, die grosse Wahrheit aus, daß nur der Wohlstand und die Freyheit der Völker die Grösse, die Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten ausmache.

Darf

(*) 1768.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, deren Entscheidung ich den wahren und erleuchteten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die Freyheit des Republikaners, daß die so gepriesne Freyheit des Engelländers, noch nicht die wahre Freyheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß sie eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zuwider als denselben gemäß wäre?

Ist es billig, daß nur tausend oder zehntausende in einem Staate frey gebohren seyn, und zehntausend oder hunderttausend oder zehnmalhunderttausend diesen nur darum gehorcheten, weil sie nicht auch Söhne herrschender Väter sind?

Würde

Würde der Bürger von St. Remo so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, deren sich der Patricier von Genua über ihn anmasset; und der Landmann von *** wenn ihm die Vorzüge verhaßt wären, durch welche der von *** sich über ihn erhebet, und zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem sich frey nennenden Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigern Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Grosse, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunkt der Mänge erhoben! Wie sehr laufen sie nicht meistentheils wider die eingeschränkten und eigennüzigen Absichten der Mehrheit, der höchsten Beherrscherinn aller republikanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzsichtige und meistens verblendete Richterinn, das wahre

Gute

Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hindernisse seyn, welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemasseten Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht vestgesetzt haben? So leicht es ist in einem sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereiniget sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärtet, und die Vorurtheile und die Misbräuche bevestiget haben.

Dürfte man also nicht muthmassen, es gebe noch eine kostbarere, eine erhabnere Freyheit; diejenige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung dereinst in die durch sie gebesserten Monarchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republikanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? Allein diese kostbaren Gewächse

könnten erst in der mildern und hellern Luft der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Muthmassung gerathen, die träge Einfalt eines unwissenden Volkes erzeuge den Despotismus; die erhöhete Einbildung und die Leidenschaften erheben aufgeklärtere und muthige Menschen zu der republikanischen Verfassung; und erst in der monarchischen gewähre die in ihrer vollkommenen Reife herrschende Vernunft ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Oder sollten wir nicht denken, Einzelherrschaft, Monarchie, republikanische Verfassung wären für die wahre Freyheit, für die wahre Glückseligkeit der Menschen ziemlich gleichgültig, und alles beruhe darauf, daß Weisheit und Tugend unter den Menschen herrschen, die äusserliche Form ihrer Verfassung möge beschaffen seyn wie sie wolle.

Dem sey nun wie ihm sey, wir können immer uns nicht verhelen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit den Leidenschaften der Republiken vereiniget, Unglück und Elend in reichem Maase ausstreuen; und wir können es billig noch für eine vortheilhafte Entschädigung des Republikaners ansehen, daß, wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Unterthan des Fürsten so leicht darniederdrücket, beynahe vollkommen sicher ist.

Zuletzt verdienet es auch alle Achtung, daß die republikanische Verfassung diejenige ist, in welcher Tugenden, Weisheit und Talente unter den Bürgern sich am leichtesten ausbreiten, und in welchen die gemeinnützigen Eigenschaften eines jeden am ungehindertsten und in dem vortheilhafte-

hafteſten Ebenmaaſe zum allgemeinen Beſten thätig werden können.

Sollte es eine Antitheſe oder eine Wahrheit ſeyn, wenn man ſagte: die beſte Monarchie würde diejenige ſeyn, welche einer Republik, und die beſte Republik diejenige, welche einer Monarchie am nächſten käme. Ohne Einheit kann eine Republik unmöglich beſtehen: ohne die Mitwirkung ſehr vieler ſeiner Unterthanen kann ein Fürſt die Seinigen nicht glücklich machen. Wie mehr Menſchen in dem weiteſten Umkreiſe Gutes wirken, deſto mehr muß Wohlſtand ſich ausbreiten. Jeder wohldenkende Fürſt ſollte ſich alſo gute Republikaner zu Unterthanen, jede Republik ſollte ihren Vorſtehern den Geiſt eines guten Fürſten wünſchen.

Alſo wiederum, wenn Weisheit und Güte die Menſchen beherrſchen, ſo iſt die Form ziemlich gleichgültig, unter deren es geſchieht. Und wenn der Republikaner nicht immer alle Vor-

theile geniesset, die er sich von seiner Freyheit versprechen sollte: so hat er doch selten den Unterthan des Fürsten zu beneiden. Ohne Zweifel wird die Zeit auch kommen, da man wird sagen können, wenn der Unterthan des Fürsten, oder der Bürger des monarchischen Staates, denn es kann auch da Bürger geben, schon nicht alle Vortheile geniesset, die er von der Verfassung seines Staates erwarten könnte: so hat er doch den Republikaner nicht zu beneiden. Aber noch glauben wir nicht, daß diese Zeit da sey.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auflebende Philosophie. Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einflüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahrheit

heit und des guten Geschmacks nicht wenig erleichtert.

Alle Schulen schmachteten noch lange nach der Kirchenverbesserung unter dem Joche einer so genannten aristotelischen Philosophie. Umsonst versucheten es von Zeit zu Zeit einige scharfsinnige und herzhafte Männer, die Welt von diesem schändlichen Joche zu befreyen. Selbst der große Galilei konnte die dichten Finsternisse nicht zerstreuen, welche der Wahrheit den Zugang zu den Geistern seiner Landsleute versperreten.

Die Freyheit zu denken mußte in dem gleichen Lande wieder hergestellet werden, welches das Vaterland der bürgerlichen Freyheit abgeben sollte. Die Lehre der Druiden soll aus diesen Gegenden bisseits des Meeres gebracht worden seyn. Das noch entferntere Schottland schenkte Gallien wieder die spitzfindigsten Scholastiker. Auch die wahre Philosophie sollte von daher ihr liebliches Licht über das übrige Europa ausbreiten.

Nachdem verschiedene mehr muthige als glückliche Bekämpfer der eingeführten Misbräuche hin und wieder versucht hatten, die platonischen Lehren wieder aufzuwecken, oder eigene Systemen zu erschaffen, trat Baco auf, und verdunkelte gleich der aufgehenden Sonne alle diejenigen, welche bisher unter den Neuern an der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatten. Von einer Höhe, welche vielleicht kein menschlicher Geist vor ihm erreicht hatte, übersah er mit Adlersblicken das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnisse. Er umfassete mit einem kühnen Muthe alle seine bekannten und unbekannten Gegenden; und er zeigte seinen Nachfolgern, wie große Reiche ihnen noch zu erobern übrig blieben. Er begnügete sich nicht damit: Er bezeichnete ihnen die Bahn, welche sie zu diesen großen Unternehmungen durchzulaufen hätten; und er lehrete sie die Mittel, durch welche sie ihren erhabenen Zweck erreichen könnten. Wenige seiner Zeitgenossen waren fähig, sich seine großen Lehren

ten zu Nutze zu machen; und erst in unsern Tagen bringen die vortreflichen Saamen, die er ausgestreuet hat, die herrlichsten Früchte.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

Cartesius.

Nach ihm erschien ein andrer zu Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes gebohrner Geist. Nicht ohne einen gerechten Unwillen sah dieser große Mann die Philosophie noch immer durch die geschmacklose und sklavische Methode der Schule entehret und erniedriget. Mit einem wahren Heldenmuthe griff er ihre Vorurtheile und ihren Stolz an, und lehrte er das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heiligthume der Wahrheit sey, und daß, um ein taugliches Gebäu der menschlichen Erkenntnisse aufzuführen,

das alte gänzlich darnieder gerissen werden müsse. Ein abscheuliches Verbrechen gegen die Majestät der Schulweisen. In dem Besitze einer blinden Verehrung und Nachfolge; gewöhnet, die menschlichen Geister zu beherrschen, nicht zu erleuchten; sahen diese die Unabhängigkeit und die Freyheit des neuen Weisen für einen Aufruhr an.

Der tugendhafte Weltweise sah unerschrokken alle Gefahren, die ihn umgaben, und philosophirte ruhig fort. Sein Geist scheint scharfsinniger als Bacons Geist gewesen zu seyn; allein seine Einbildungskraft war auch feuriger. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler viel schärfer ein; aber er überredete auch sich selbst gar zu leicht, mehr Wahrheiten entdecket zu haben, als er in der That erfunden hatte. Seine brennende Liebe zum Großen und zum Schönen, riß ihn dahin; und das Vergnügen, welches ihm seine erhabenen Nachforschungen nothwendig gewähren

ren mußten, scheinet ihn verführt zu haben, seine eigenen Gedanken mit einer Nachsicht anzusehen, welche so groß war, als die Schärfe, mit welcher er der Alten ihre beurtheilet hatte.

So führete der erhabene Descartes ein Lehrgebäu auf, versehen mit allen Reizen, welche den geschmacklosen Lehren der Schule fehleten; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalles der Besten und der Weisesten so würdig, als weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhoben. (*) Indessen thaten sich doch verschiedene glückliche Geister hervor, welche die Wahrheit seiner Kritik, und die Erhabenheit seiner Verbesserung zu empfinden fähig, und sie zu um-

(*) S. den 32. 33. 40. und 43. Brief dieses Weltweisen, welche zeigen, wie eine große Dunkelheit zu seiner Zeit noch aller Orten geherrschet hat, und wie barbarisch selbst Paris noch gewesen sey.

fassen, zu bekennen, und zu vertheidigen muthig genug waren.

So verursachete er eine größre Revolution als Baco und als Galilei. So triumphierete endlich seine Philosophie über alle Verfolgungen der Dummheit und des Aberglaubens. So wurde sie endlich die Lieblingslehre der besten unter den Freunden der Gelehrsamkeit.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Ausbreitung der schönen Wissenschaften und Künste im siebenzehnten Jahrhunderte, auch der Naturlehre, und der Kritik. Widerrufung des Edicts von Nantes.

Viele glückliche Umstände beförderten in der Mitte und gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, die Ausbreitung des Lichtes, und einer bessern Lebensart.

Selbst

Selbst der Eifer der Religionsstreitigkeiten trug dazu nicht wenig bey. Er führte den Geist der Prüfung mit sich. Er leitete endlich die Gelehrten zu philosophischen Untersuchungen, welche die eingewurzelten Vorurtheile immer verdächtiger machten. Der Geist der Freyheit breitete sich aus den beglückten brittannischen Inseln über alle europäischen Länder aus, welche nicht gänzlich von dem Joche des römischen Stuhles darniedergedrückt waren.

Die Lesung der Alten wurde gemeiner, und das erhabene Feuer, welches in ihren unsterblichen Werken lodert, fachete auch in den Brüsten der Neuern eine Flamme an, die schon lang erloschen zu seyn schien. Es entstunden Tasso in Italien, Shakespears und Miltons in Engelland, Opize in Deutschland, und Corneilles in Frankreich.

Die Liebe und der Geschmack des Bessern breitete sich allmählich in glücklichen Gegenden durch alle Stände aus.

Die

Die Fürsten und die Großen fiengen an, eine schmeichelhafte Nahrung ihrer Eitelkeit in der Begünstigung und in der Beförderung der Gelehrsamkeit und der Gelehrten zu finden. Eine enthusiastische Königinn rief wahre und falsche Gelehrte in den äussersten Norden, um Licht und Gelehrsamkeit an ihren Hof zu verpflanzen, und opferte endlich selbst ihre Hoheit ihrem romanhaften Geschmacke für die Künste und für die Wissenschaften auf. Ein eitler Minister, nicht vergnügt mit dem Glanze des Purpurs, mit der Hoheit des Ministeriums, und mit den Palmen des Sieges; wendete Geld, Gunst und Ansehn darauf, um mit der Ehre eines Mäcenaten, noch den Namen eines schönen Geistes zu verbinden. Ein großer König, dessen erhabene Seele unglücklicher Weise von den zartesten Jahren an mit dem phantastischen Begriffe der falschen Größe angefüllet worden war, glaubete seinen Ruhm unvollkommen, wenn nicht seine großen Eroberungen von Dichtern und von Rednern in dem

schmei-

schmeichelndsten Lichte der Ewigkeit entgegen gebracht würden. Solche große Beyspiele konnten anders nicht, als ganz Europa mit Liebe und mit Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit erfüllen.

Große und kleine Geister wurden dadurch gleich aufgemuntert, und wenn die letztern gleich die Verfeinerung des Geschmackes in den schönen Wissenschaften und Künsten gehemmet haben; so haben sie doch durch Werke, die den Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen angemessen waren, zu dessen Ausbreitung nicht wenig beygetragen. Sie erweckten und unterhielten die Liebhaberey, und die Begierde zum Lesen bey unzählichen, welche ohne sie nicht zur Bekanntschaft des Bessern würden aufgemuntert worden seyn. Von diesem Zeitpunkt an, wurde die Lectur eine Mode vieler müßiger Leute, und ein glücklicher Damm wider viele Ausschweifungen.

Die Marini, die Chapelains, die Scuderis, die Lohensteine, die Hofmannswaldau, verdienen also auch in diesem Gesichtspunkte die Dankbarkeit der Nachwelt.

Indessen verstärkte sich der philosophische Geist immer. Insonderheit wurden die Experimentalphysik und die mathematischen Wissenschaften durch die Boyles, die Keppler, die Bernoullen, durch den unsterblichen Neuton, und durch andre große Männer, wie auch durch die Akademien von Paris und von London, diese glücklichen und glänzenden Töchter einer recht verehrungswürdigen obwohl minder berühmten Mutter, (*) auf eine ausserordentliche Höhe gebracht.

Zu der gleichen Zeit gieng die Fackel der Kritik auf, und die schönen Wissenschaften erhielten einen neuen Glanz. Waller, Dryden,

Bu-

(*) Von der Florentinischen Academia del Cimento.

Buckingham, Racine, Boileau, la Bruyere, St. Evremont, Fontenelle, Caniz, Wernike gaben Europa große Beyspiele und vortrefliche Gesetze. Unter denen, die ich hier genennet habe, thaten sich die Franzosen am meisten durch einen gereinigten Geschmack und durch eine feine Kritik hervor. Die Deutschen blieben am weitesten zurücke.

Eine Verfolgung, ein letzter Versuch des ersterbenden Aberglaubens, beförderte in diesem Zeitpunkt die Ausbreitung des Lichtes und der mildern Sitten so sehr, als sie die Finsternisse und die Misbräuche hätte bevestigen sollen. Sie zerstreuete durch ganz Europa eine Menge der tugendhaftesten, der emsigsten, und der einsichtsvollesten Bürger eines Landes, das vor allen andern der Sitz des Geschmackes, der Künste und der Wissenschaften war. Plötzlich wurden von den Alpen an bis in den äussersten Norden durch diese schätzbaren Flüchtlinge die kostbaren Vorzüge eingebürgert,

welche

welche ihrem glückseligen Vaterlande eigen waren.

Durch diese Revolution wurde insonderheit eine Sprache allgemein, welche durch ihre Anmuth, und durch ihre Leichtigkeit würdig war, das Werkzeug zu werden, allen Nationen von Europa die Liebe des Guten und des Schönen einzuflössen, zwischen den bessern Geistern unter ihnen eine brüderliche Vereinigung zu stiften, und alle Ueberbleibsel des Nationalhasses aus dem Herzen zu vertilgen. Diese Revolution erzeugete Emsigkeit, Talente und Reichthümer unter Völkern, denen solche bisher vollkommen fremd geblieben waren; und sie führte allerorten eine bequemere, edlere und geselligere Lebensart ein, durch welche viele Menschen in den Stand, und selbst in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, sich mit der Gelehrsamkeit, mit den Wissenschaften und mit den Künsten bekannt zu machen.

So hat das siebenzehnte Jahrhundert zu Erleuchtung

leuchtung und zur Milderung von Europa mehr beygetragen, als alle vorhergehenden.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Verdienste der Engelländischen schönen Geister.

In dem Anfange des achtzehnten erschien in dem fruchtbaren Albion eine Anzahl glücklicher Geister, welche in den anmuthigen Gefilden der schönen Litteratur und der Sittenlehre alle ihre Vorgänger unter den Neuern übertrafen. Ich meyne den erhabnen Shaftesbury, und die unsterblichen Verfasser der ersten englischen Wochenblätter. Mehr als irgend jemand trugen diese vortreflichen Männer bey, den guten Geschmack in allen nordischen Ländern auszubreiten und vestzusetzen.

Frankreich hatte zwar lang vorher an Montagne und an Charron, insonderheit an

dem erstern, Männer hervorgebracht, welche diesen Britten billig an die Seite gesetzet werden. Allein die Geister, welche durch sie erleuchtet werden sollten, waren noch allzuroh; es stunden ihnen noch allzudichte Finsternisse im Wege, als daß sie hätten durchdringen können; und selbst die Sprache ihrer Nation war zu ihrer Zeit noch nicht gebildet genug, um eine so große und so glückliche Aenderung zu beschleunigen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Leibniz. Wolf. Misbrauch ihrer Philosophie. Verbesserung derselben.

Indem also die vortreflichsten Köpfe von Engelland und von Frankreich sich in die Wette bestrebten, durch die mächtigen Einflüsse des Genie die Geister ihrer Mitbürger zu zieren, und ihre Herzen zu verbessern, erschien in Deutschlande Leibnitz; ein großer und seltner Geist, der mit Bacons fast unbegränzten Aussichten,

mit

mit Descartens Scharfsinn, und mit Platons Erhabenheit, eine glückliche und regelmäßige Einbildungskraft vereinigte. Dieser bewunderungswürdige Mann umfassete alle möglichen Erkenntnisse, und es sind wenige, zu deren Erweiterung oder Verbesserung er nicht beygetragen hätte.

Mit einer wohlthätigen und glücklichen Hand streuete er kostbare Saamen von Wahrheiten aus, welche, durch einen großen Nachfolger treulich besorgt, die bewunderungswürdigsten Früchte getragen haben.

Mit dem glücklichsten Erfolge betrat Wolf Leibnitzens erhabene Bahn; vielleicht der grösseste unter allen Weltweisen, wenn er mit dem Tiefsinne seines Vorgängers, den er besaß, Lockens Bescheidenheit vereiniget, wenn er geglaubet hätte, daß er irren könne. Allein überzeuget, daß der sicherste und leichteste Weg zur Wahrheit derjenige sey, den die Mathematiker

bisher gebraucht hatten; brachte er ihre Beyspiele in Regeln, führte er den Gebrauch davon in die Weltweisheit und in alle übrige Theile der Gelehrsamkeit ein, und beredete er sich, jeder seiner Meynung mit der Lieberey der Gewisheit auch das Wesen davon gegeben haben.

Von unzählichen bewundert, wurde er deshalben von vielen angeklagt, die Gelehrsamkeit in ein elendes Gerippe verwandelt, sie aller ihrer Anmuth und Stärke beraubet, durch einen gezwungenen Mechanismus die Geister seiner Schüler und seiner Nachahmer zu erhabnern Ausflügen unfähig, und durch einen übertriebenen Systemengeist sie stolz und unerträglich gemachet zu haben.

Indessen breitete er Licht und Gründlichkeit durch viele Theile der Gelehrsamkeit aus, in denen vorher nur Finsternisse, Verwirrung und Seichtigkeit geherrscht hatten; und es ist unstreitig, daß er sich um die Wissenschaften, und um

die

die Menschheit unsterblich verdient gemacht, (*) und daß er in der Denkungsart der nordischen Nationen eine vollkommene Revolution verursacht habe.

Es ist beynahe unbegreiflich, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie und eines muntern Witzes entblößter Geist; wie ein Geist, der niemals den Grazien geopfert, und nie den Musen gehuldiget hatte; wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheint; wie ein so trockenes und so ernsthaftes Genie einen so allgemeinen Beyfall, und eine so entschiedene Uebermacht über die Geister habe erhalten können: Ueber die unmächtigen Anfälle des Aberglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieg-

(*) Wenn man der Wolfianischen Philosophie nichts als das Vattelsche System des Völkerrechts zu verdanken hätte, so könnte man schon mit Rechte sagen, daß Wolf sich mehr um die Menschheit verdient gemacht habe, als keiner seiner Vorgänger in der Weltweisheit.

haft, beherrschte er lang alle hohen und niedern Schulen Deutschlandes, und fast des ganzen Nordens, mit einem wahren Despotismus. Nur hin und wieder liessen sich einige Misvergnügte schwach hören. Mehr von der Eifersucht über den Glanz des großen Mannes, als von einer reinen Liebe der Wahrheit beseelet, waren ihre meisten Versuche eitel. (*)

End-

(*) Man hat angemerkt, daß von allen philosophischen Sekten, die Wolfianische diejenige gewesen sey, welche sich am geschwindesten ausgebreitet, und welche am kürzesten gedauert hat. Sollte man nicht mit Rechte sagen können: Die innerliche Vortreflichkeit der Art zu philosophieren, welche Wolf eingeführet hatte, sey zugleich der Grund der schnellen Ausbreitung seiner Lehre, und der gleich geschwinden Zerstöhrung seiner Sekte gewesen. Die Bestimmtheit, die Richtigkeit und die Deutlichkeit der Begriffe, welche in jeder Arbeit dieses Mannes vorzüglich hervorleuchten, waren vorher in der Philosophie fast unbekannte Dinge; und noch unbekannter die glückliche Verbindung des grossen Systems der Wahrheiten, und die aus beyden vereinigt fliessende angenehme und leuchtende Beruhigung des Geistes. Allein eben diese Vorzüge

Endlich thaten sich, und meistens selbst aus dem Schoose des Wolfianismus, vortrefliche Männer hervor, welche die erstorbene Freyheit zu denken wieder belebeten, und welche die Bande auflöseten, mit denen lang alle Geister in Deutschlande gefesselt gewesen waren. Diese

züge erzeugeten in den Geistern eine Liebe zur Deutlichkeit, zur Gründlichkeit, und zur Prüfung, welche bald dem System selbst furchtbar wurde, das sie hervorgebracht hatte; und so entstunde die philosophische Freyheit, welche unsre Zeitgenossen und unsre Nachkömmlinge zur Ergründung der Wahrheit immer fähiger machen wird. So konnten unmöglich die Irrthümer, oder vielmehr die für Wahrheit ausgegebenen Hypothesen des Wolfianismus vor dem Lichte bestehen, welches die Welt eben diesem Wolfianismus zu verdanken hatte; so verschwanden sie mit dem Namen der Sekte, und so liessen sie nur Wahrheit und Gründlichkeit übrig, die jede Sekte zerstöhren müssen. Es wird allem Ansehen nach auch keine philosophische Sekte mehr in Europa sonderlich mächtig werden. Es ist nun allzuviel Licht in allen Theilen davon ausgebreitet, als daß das Ansehen eines Menschen mehr das Uebergewicht erhalten könnte, welches zu Gründung einer Sekte nöthig ist.

muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen vermehreten die Eroberungen, welche ihre grossen Vorgänger in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hatten, vereinigten den Geschmack des Schönen wieder mit der Liebe zur Wahrheit, und benahmen der Philosophie die fürchterliche Gestalt, welche sie eine Zeit lang unter dem eisernen Zepter der demonstrativischen Lehrart geführet hatte.

Wer kennet und schätzet nicht die Namen eines Baumgartens, eines Mendelsohns, eines Vattels, eines Basedow, eines Sulzers, eines Reimarus, eines Lamberts; und wer weiß nicht, daß sie es sind, welche in diesem Stücke Deutschland den Ruhm erworben haben, keinem Volke nachzugehen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Englische und französische Weltweise. Bey der Beurtheilung neuer Sätze nöthige Behutsamkeit.

So sehr als Leibnitz und Wolf in Deutschlande, hat in Engelland der unsterbliche Locke sich um die Wahrheit verdient gemacht. Er umfassete nicht ein so ungeheuers Feld; er unterjochete nicht so viele Geister; allein er erleuchtete nicht weniger diejenigen, die sich seiner weisen Leitung anvertrauten. Ewig wird sein Name allen Freunden der Wahrheit heilig seyn.

So haben auch in unsern Zeiten viele vortrefliche Engelländer und Franzosen das Reich der menschlichen Erkenntnisse erweitert, und den Geschmack des Wahren und des Guten ausgebreitet.

Sie reiseten mehr durch anmuthige Gefilde, als durch die trocknen und dornichten Pfade,

welche Wolf und seine ersten Schüler nie verlassen hatten; sie unternahmen kühne, und verwegene Ausflüge, vor denen Lockens bescheidenes Genie erzittert seyn würde: Aber sie geriethen auch auf gefährlichere Abwege. Durch eine allzufeurige Einbildungskraft, durch eine allzueilfertige Uebersehung vieler und mannigfaltiger Gegenstände überraschet, bildeten sie sich allgemeine Begriffe, ohne genug besondere Beobachtungen gesammelt zu haben. Und so fanden sie Verhältnisse, welche die Natur miskennet; so zogen sie Folgerungen daraus, welche der Vernunft, der Sittenlehre, und der Religion gleich stark zuwider laufen. So haben die grösten Männer sich und unzählige andre, in die grösten Irrthümer, und in die gröbsten Ausschweifungen gestürzet.

Es ist zwar nicht weniger richtig, daß kleine Geister oft die unschuldigsten und die erhabensten Sätze verdammen, weil sie zu kurzsichtig sind, sie mit den bekannten und angenommenen Wahr-

Wahrheiten zusammen zu reimen. Indessen rechtfertigt auch diese Entschuldigung nicht jeden gewagten Einfall eines verwegenen Geistes der Neuerung. Ehe man sicher ist, daß ein Satz mit den zu der Glückseligkeit, und zu der Ruhe des menschlichen Geschlechtes nöthigen Wahrheiten bestehen könne, soll man ihn billig für ungewiß; und wenn er ihnen gefährlich scheinet, für verdächtig halten. Wenn sein Widerspruch mit diesen geheiligten Wahrheiten erwiesen ist; so sind es auch seine Falschheit und seine Schädlichkeit, wie seine Uebereinstimmung mit ihnen für seine Richtigkeit und für seine Wahrheit ein sehr günstiges Vorurtheil erzeuget.

Es würde einem Lehrgebäude der Weltweisheit einen ausnehmenden Werth geben, wenn darinn alle Sätze wie nach den Graden ihrer Richtigkeit und ihrer Gewißheit überhaupt, also auch nach diesem Kennzeichen bemerket würden. Die Vernunftlehre sollte neben den Quellen der Irrthümer die Weise, wie dieses am besten geschehen

schehen könnte, sorgfältig ausführen. Welch einen Strich würde eine solche Arbeit nicht durch so viele philosophische Schriften der Neuern machen. Vielleicht würden selbst die erhabensten Versuche der menschlichen Weisheit dabey nicht wenig leiden; und die ungeheuern Bände der Encyclopedie, (*) was würden sie nicht bey einer solchen Musterung zu besorgen haben?

Dreyßigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit.

So ist in den neuern Zeiten, und insonderheit seit Bacons erhabener Unternehmung, nicht nur der innre Werth der Weltweisheit so wohl durch die verstärkte Gewißheit ihrer Lehren, als durch die Erweiterung ihres Umfanges, ungemein er-

(*) Man will hiedurch diesem in vielen Gesichtspunkten schätzbaren Werke nicht zu nahe treten.

erhöhet worden. Sie hat auch vorzüglich durch die gemeinnützige Anwendung ihres wohlthätigen Lichtes einen verehrungswürdigen Glanz erhalten. Es scheinet also, sie habe in den lieblichen Gegenden des Orients gepflanzt, und um zu ihrer Vollkommenheit, und zu ihrer wahren Stärke zu gelangen, allmählich in einen rohern Boden versetzt werden müssen. Die feurige Einbildungskraft des Orients brachte sie zu einem geschwinden Wachsthume. Griechenlands lieblicher und sanfter Witz schmückte sie mit einer reitzvollen, und bewunderungswürdigen Blüthe; und erst die langsame, aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr die Stärke, und die Vestigkeit geben, durch welche sie eine wahre und dauerhafte Vollkommenheit erhalten sollte.

Ein und dreysigstes Hauptstück.

Langsame Verbesserung der Sitten. Später Einfluß der Gelehrsamkeit in dieselben.

Die bessere Gelehrsamkeit, und der gereinigte Geschmack, breiteten sich indessen sehr langsam aus, und noch langsamer die Liebe des wahren Guten und Rechtschaffenen; weil es leichter ist einem Lehrgebäude Beyfall zu geben, welches man nicht verstehet, als Gesetzen Gehorsam zu leisten, welche so oft die Aufopferung der mächtigsten Neigungen fordern. Man kann die Menschen leicht glauben machen, was sie nicht begreiffen; aber sie das lieben machen, dessen Güte sie weder einsehen können, noch wollen, das ist beynahe unmöglich.

Nicht, daß die Vernunft an sich selbst so un-

unmächtig wäre, als es viele Philosophen zu glauben (*) scheinen.

Es ist freylich wahr, und wir haben es schon oft angemerket; ehe sie bey einzelnen Menschen und bey ganzen Völkern zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget, sind da schon unzählige Vorurtheile und Neigungen eingewurzelt, welche die Seelen mit einer despotischen Macht beherrschen, und welche den Anwachs und die Verstärkung ihrer edlern und höhern Vermögen auf unzählige Weise hindern. Dasjenige, was man bey den meisten Menschen Vernunft nennt, bestehet so gar nur in auswendig

(*) Man findet in dem zweyten der Lettres écrites de la Campagne hierüber sehr gründliche Gedanken. Ich führe dieses vergessne Büchelgen deswegen mit Vergnügen an, weil es bekannter zu seyn verdienet; und insonderheit Leuten, welche sonst mehr zum Vergnügen als zum Nutzen lesen, sehr nützlich seyn kann, indem es ihnen nothwendig gefallen muß, wenn sie auch einiger Empfindung des Guten fähig sind. Indessen muß man sich bey diesem Werkgen vor einigen Spitzfindigkeiten hüten.

dig gelerneten Sätzen, welche bisweilen die Vernunft und oft die Einbildung andrer erfunden hat. Diese können unmöglich bey ihnen so lebhafte Wirkungen hervorbringen, als die Empfindungen, welche ihren Seelen eigen sind.

Die Beyspiele von Menschen, welche unter ihren Leidenschaften erliegen, werden fälschlich für so viele Beweisthümer von der Unmacht der Vernunft an sich selbst ausgegeben. Sie sind es nur von der verhältnisweisen Schwachheit, von der Unvollkommenheit und von der Eingeschränktheit der Vernunft derjenigen, welche sich also besiegen lassen, gegen die Stärke ihrer Einbildung und ihrer Begierden.

In Betrachtung ganzer Völker wird es wohl die gleiche Beschaffenheit haben. Wie weniger die Vernunft der einzelnen Personen, aus welchen sie bestehen, angebauet seyn wird; desto mehr werden Leidenschaften oder blinde Triebe die Masse derselben beherrschen. Ein Volk kann so gar viele Bürger besitzen, welche ihre Vernunft auf einen

sehr

sehr hohen Grad gebracht haben, ohne daß dieses glückliche Licht sich einer genugsamen Menge mitgetheilet, oder ohne daß es sich in die vortheilhafte Lage erhoben hätte, in deren es sich befinden muß, um in die Regierung und in die Sitten einen merklichen Einfluß zu äussern.

Dieses war ungefehr das Schicksal der meisten europäischen Nationen seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Die gleiche Wildheit, welche seit vielen Jahrhunderten die Gemüther beherrschet hatte, dauerte fast in allen Ständen immer fort. (*) Die Gelehrten, so bald

(*) S. unter andern in Münsters Cosmographie die Beschreibung der Sitten der Deutschen. Sie waren Christen, und theils reformierte Christen; Sie hatten große Gelehrte unter sich, aber sie waren noch halbe Barbaren. Die sauromatischen Scythen hatten nach Münster, B. 5. S. 993. das Christenthum ebenfalls angenommen, aber sie gaben ihr Handwerk, das in Rauben bestunde, so wenig auf, als die Deutschen vor Maximilian dem ersten. Um indessen durch ihre sündliche Gegenwart die Kirche nicht zu beflecken, gieng keiner von ihnen darein,

bald sie in diesen Stand traten, machten eine von dem übrigen Volke ganz abgesonderte Klasse von Menschen aus. Sie hatten mit ihm wenig Umgang, und also in seine Denkungsart einen geringen Einfluß.

Selbst die meisten Staatsbedienten der Fürsten, selbst die meisten Vorsteher der Freystaaten, waren Idioten und oft Barbaren. Es war also für das ganze Europa beynahe gleichgültig, ob die Wissenschaften in seinen Städten blüheten oder nicht.

Zwey und dreysigstes Hauptstück.

Gesellschaftlichkeit. Bessre Lebensart. Lectur. Schaubühne. Ausbreitung eines feinen Geschmackes. Gelehrte Gesellschaften.

Erst gegen dem Ende des verflossenen Jahrhunderts

bis er sein sechzigstes Jahr erreichet, und sein Handwerk aufgegeben hatte.

derts, und vorzüglich in dem Laufe des itzigen, fieng eine edlere und mildere Denkungsart an, sich unter dem angesehnern Theil der Einwohner unsers Erdtheiles auszubreiten.

Alle Künste, alle Wissenschaften erhielten durch die Erweiterung der Begierden und durch die Vermehrung der Reichthümer einen ausserordentlichen Anwachs; und die Musse, bey gesitteten Nationen eine Frucht der Emsigkeit und der Erleuchtung, wie bey Barbaren die Trägheit es von der Dummheit und von der Unwissenheit ist, erzeugete allmählich die edlere und reizvollere Annehmlichkeiten des geselligen Umganges und des häuslichen Lebens.

Der feinere Geschmack in den Werken der Kunst und des Witzes wurde dadurch täglich allgemeiner. Die nach dem Beyspiele der Alten verbesserte und gereinigte Schaubühne trug hiezu unendlich viel bey, wie auch die Lesung guter und schöner Schriften, welche täglich mehr

ein beliebter Zeitvertreib der Reichen und der Vornehmen wurde. Das schöne Geschlecht nahm an diesen Vortheilen vorzüglich Antheil. Sein Umgang erhielt hiedurch eine besondere Anständigkeit und solche Reize, welche ihn auch für die vernünftigsten angenehm und lehrreich machten. Dieses milderte insonderheit die Gemüther und die Sitten der Jugend; ermunterte vorzüglich die Künstler und die Schriftsteller, und machte die Liebe zur Gelehrsamkeit allmählich zu einer Mode, und zu einem unterscheidenden Kennzeichen einer bessern Lebensart.

Allmählich entstund eine neue Art von Ritterorden, welche die Ausbreitung des Lichtes und der Gelehrsamkeit nicht wenig beförderte. Großmüthige Fürsten und wohlgesinnte Bürger errichteten in allen Ländern, und fast in allen ansehnlichen Städten von Europa, Akademien und gelehrte Gesellschaften. Vortrefliche Stiftungen, welche zwischen den bessern Geistern aller

ler Nationen und aller Stände eine kostbare Brüderschaft erzeugten, den Stand der Gelehrten gleichsam als durch einen bessern Adel erhuben, und den Ehrgeiz Edler und Unedler, Grosser und Kleiner anfeuerten, dessen würdig zu werden, oder zu scheinen. So munterte die Eitelkeit sowohl als die wahre Liebe des Guten und des Schönen, an unzählichen Orten die Talente und die Verdienste auf; und so entflammte die eine sowohl als die andere oft auch die trägsten Geister mit einem edlen und gemeinnützigen Feuer.

Wenn wir die gelehrten Gesellschaften in diesem ihrem wahren Gesichtspunkt betrachten, so müssen wir billig allen, von der pariſischen Akademie der Wissenschaften an, bis auf die letzte deutsche Gesellschaft, einen hohen Werth beylegen. Und dieser Werth wird noch durch einen besondern Vortheil erhöht, den sie dem Staate gewähren. Sie lenken den natürlichen Factionengeist der Menschen, die Begierde sich

zu partheyen, auf eine unschuldige und nützliche Seite. Sie geben ehrgeizigen und unternehmenden Seelen, welche vielleicht den Staat durch Verschwörungen erschüttert haben würden, glückliche Anlässe, Stifter gemeinnütziger und wohlthätiger Anstalten zu werden; und sie versammeln unter die Fahne der Weisheit, des Patriotismus und der Emsigkeit, Geister, welche vielleicht ohne diese günstige Zerstreuung dem verführerischen Rufe des ersten Aufwieglers gefolgt haben würden.

Drey und dreysigstes Hauptstück.

Enthusiasmus unsrer Zeitgenossen für den Feldbau, für die politischen Erkenntnisse, und für die Lehre von der Erziehung der Jugend. Schwache Erfolge des aufgehenden Lichtes.

So haben unsre Zeiten den Fortgängen der Künste, der Wissenschaften, und der Gelehrsamkeit,

keit, die glückliche Gährung zu verdanken, die sich in allen Ständen und in allen Ländern so merklich äussert.

Der Enthusiasmus, mit welchem der Feldbau und alle ökonomischen Wissenschaften von den besten Köpfen durch ganz Europa umfasset werden, ist eine der kostbarsten Folgen davon. Dieser muß nothwendig menschenfreundliche und gemeinnützige Triebe erwecken, Licht und Wohlstand auch unter der schätzbaren Klasse der Landleute ausbreiten, und Tugend und Gerechtigkeit durch alle Theile des Staates blühen machen.

Eine andre mit der Liebe zur Landwirthschaft genau verknüpfte Folge des ausgebreiteten Geschmackes der Gelehrsamkeit ist der öffentliche Geist, der Geist des Patriotismus, den wir selbst in solchen Ländern zur Mode werden sehen, wo er noch vor kurzer Zeit würde lächerlich geschienen haben. Nicht nur in den Schrif-

ten der Gelehrten, und dieses wäre schon eine glückliche Vorbedeutung für unsre Nachkömmlinge, thut sich der Geist der wahren Freyheit hervor. Die Liebe des Vaterlandes beseelet auch nicht einzelne Personen allein, sondern viele verehrungswürdige Gerichtshöfe, die sichs zur Pflicht machen, die Rechte der Völker zu vertheidigen, und die Klagen der Unterdrückten vor den Thron zu bringen. Noch sind ihre Erfolge hin und wieder schwach; allein so sehr sie es auch scheinen so sind die Bemühungen des Patrioten nie verloren. Auch Striclands und Wentworts (*) heldenmüthige Reden hatten allem Ansehen nach keine andere Wirkung, als den Haß und den Unwillen der Regierung wider die Redner rege zu machen. Aber in der That legten sie den Grund zu den glücklichen Erfolgen, durch welche lange nach ihnen die brittische Freyheit vestgesetzet worden ist.

Nicht

(*) *Hume* Elisabet, ch. 3. p. 539. 555. 593. 654. &c.

Nicht weniger erfreuliche Aussichten gewähret unsern Tagen der Eifer, mit welchem die Erziehung der Jugend fast in allen Ländern unsers Erdtheiles beherziget wird; dieser ist ebenfalls eine kostbare Frucht des sich ausbreitenden Lichtes der Wissenschaften, und daher allein kann unsre Nachwelt sich eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit versprechen. Wir müßten undankbar seyn, wenn wir verschwiegen, daß unsre Zeiten diese glückliche Abwechslung vorzüglich dem glänzenden und verehrungswürdigen Montesquieu, und nach ihm den Hümes, den Mirabeaus, den Rousseau, den Browns, den Moser, den von Löen, den Mably, den Marmontels, den Beccaria, und andern würdigen Männern zu verdanken haben. Und was für Lorbeern würdest nicht Du auf diesem rühmlichen Felde eingeerndtet haben, theurer Abbt, unsterblicher Jüngling! wenn nicht in dem Anfange der schönsten Laufbahn ein plötzlicher Tod dich hinge-

raffet hätte. (*) Und dir, erhabener Quesnay, mit deinen verehrungswürdigen Freunden und Schülern, (*) Dir und Ihnen wird eine bessere Nachwelt Gerechtigkeit wiederfahren lassen, indem sie die Früchte eurer Wahrheitsliebe genießen wird. Was sollte euch denn der Spott und der Tadel undankbarer Zeitgenossen anfechten, fahret fort, ihnen Gutes zu thun, und empfanget hier den Dank eines Menschen, der nichts mehr bereut, als euch allzuspät kennen gelernt zu haben, obwohl er wünschte, daß ihr niemals den Enthusiasmus einer Sekte angenommen hättet.

Wir würden uns indessen sehr betrügen, wenn wir den sanften Schimmer einer lieblichen Morgenröthe für den hellen Tag ansähen, den sie

(*) Herr Abbt, der Verfasser eines schönen Werkes über das Verdienst, starb in dem Jahre 1766.

(**) Zur Ehre dieser Schule soll nie vergessen werden, daß Türgot einer ihrer Anhänger war.

sie verkündiget. Licht und Sitten sind in unsern Zeiten noch lange nicht so allgemein, als es für das wahre Glück des menschlichen Geschlechtes zu wünschen wäre; der gröste Theil ringet im Gegentheile noch mit der hartnäckigsten Rohigkeit, und mit den dichtesten Finsternissen. Und wenn wir mit einem aufmerksamen Auge auch die erleuchtetsten Nationen unsers glückseligen Welttheiles betrachten, so werden wir bey ihnen noch unzählige Ueberbleibsel von der Barbarey, obwohl nicht in allen Ländern in gleichem Masse, ausgestreuet finden.

Lasset uns einen flüchtigen Blick darauf werfen, und ihnen von den niedrigsten Klassen der Gesellschaft bis zu den höchsten nachspüren.

Vier und dreysigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey dem gemeinen Volk.

Das gemeine Volk ist in den meisten europäischen Staaten beynahe noch so barbarisch, so aber-

abergläubisch, (*) so roh, so unwissend, so ungerecht, als es immer in den mittlern Zeiten gewesen seyn mag.

Der Landmann lebt fast aller Orten in der vollkommensten Sklaverey und in der entschiedensten Dummheit, welche untrennbare Gefährtinnen sind: In den Städten kriechet der Pöbel noch in einer viel schändlichern Erniedrigung; und weit auch die meisten von denjenigen, derer Berufe einige Erleuchtung und einigen Unterricht erheischen, scheinen ihre Fähigkeiten nur erhöhet zu haben, um ihre Gelüste mit

(*) Man durchreise den größesten Theil von Europa, so wird man finden, daß der Glaube an Zauberey, an Gespenster, an chiromantische und andre wahrsagerische Künste, nebst andern solchen barbarischen Vorurtheilen, noch fast allgemein ist. Es würde sich der Mühe lohnen, wenn Philosophen verschiedener Länder diese Ueberbleibsel sammelten, und berechneten, wie groß die Masse davon in jedem Lande, und in ganz Europa noch sey.

mit mehr Kunst und in einem größern Umfange zu befriedigen. Sinnlichkeit und Einbildung beherrschen da noch fast alle Herzen. Selten mässiget oder adelt ein schwacher Schimmer von Vernunft die Begierden und die Leidenschaften, und nur die äusserste Wachsamkeit des obrigkeitlichen Ansehens behauptet den Schein der Ordnung, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit.

Fünf und dreysigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Edeln, den Reichen und den Vornehmen.

Wenn die Edeln, die Vornehmen, die Reichen; wenn diese Muster des Volkes, denen gleich zu werden, der unter ihnen kriechende Haufe sich so ängstlich bestrebet, wirklich gesittet wären, so würden Sitten, Menschlichkeit und Rechtschaffenheit weit gemeiner seyn. Allein, obgleich zähmer als vor ein paar Jahrhunderten,

ten, sind doch weit die wenigsten dieser schimmernden Sterblichen im Grunde vernünftiger. Auch von ihnen stehen noch die meisten unter dem Joche der Sinnlichkeit und der Einbildung, aber einer gemilderten, einer nicht mehr wütenden und bösartigen Einbildung. Sie haben der männlichen Barbarey ihrer Ahnen gröstentheils entsaget: Allein sie scheinen desto tiefer in die weibischen Ausschweifungen der Wildheit verfallen zu seyn.

Noch vor einem Jahrhunderte hatte die erstere in den meisten europäischen Ländern die geehrteste Stelle. Das Trinken behauptete da beynahe den ansehnlichsten Platz; und Menschen, die zum Denken allzu schläfrig waren, ersetzten sich dadurch, wie bey den barbarischsten Wilden, den Mangel von Begriffen. Die Jagd, die feurigste Leidenschaft der Barbaren, war, so wie der Zweykampf, das Lieblingsvorrecht der Edeln und der Mächtigen. Die gröbste Unwissenheit, die roheste Rachbegierde,

der

der unüberlegteste Eigennutzen waren bey ihnen fast allgemein, und erstickten jeden gutartigen Keim von Menschlichkeit und von Gerechtigkeit.

Seit dem Anfange unsers Jahrhunderts hat auch in diesem Stücke der Zustand von Europa sich fast durchgehends verändert. Die weibischen Triebe und Neigungen erhalten täglich eine merklichere Uebermacht.

Die Seuche, durch allerhand kindische Auszierungen seine Person glänzend und ansehnlich zu machen: Der Geschmack der Kleinigkeiten, der ausschweifenden Verschönerungen, des Putzes, lauter wesentliche Eigenschaften der Wildheit, nehmen in dem so gesitteten Europa täglich mehr überhand, und werden wichtige Beschäftigungen für einen unendlichen Theil von Personen beyderley Geschlechtes, die billig ihre Seelen edlern Bemühungen, und ihren Aufwand nützlichern und höhern Absichten heiligen sollten.

Das

Das Spiel, eine andere herrschende Neigung der Wilden, ist es auch von unsrer gesitteten Welt. Man hat schon lang gesagt, daß es alle Stände gleich mache; allein es thut noch größre Wunder. Als eine unerschöpfliche Quelle von Gedanken für den, der unvermögend ist zu denken, macht es alle Fähigkeiten, alle Gaben, alle Verdienste gleich. Es ertheilt dem Dummkopfe in den Gesellschaften den Werth des Verständigen; es erhebt jenen oft über diesen, durch ein größeres Glück, und oft selbst durch eine größre Geschicklichkeit. Es ist billig dem kleinen, dem mittelmässigen Geiste unendlich schätzbar, da es ihn von der Demüthigung befreyt, deren er sonst in guter Gesellschaft unterworfen seyn würde, und da es ihn so oft und so leicht die Süßigkeit des glücklichen Erfolges, des Sieges, des Triumphes genieſſen macht. Dieses Spiel, das dem grosen Haufen so wichtige Vortheile gewähret, und so viele Uebel zufüget; das so viele Ausschweifungen verhütet, und so viele verursachet; das schwachen

Seelen

Seelen eine so beträchtliche Thätigkeit ertheilet, und oft edle nicht weniger erniedriget: Dieses Spiel ist eine wahre Bedürfnis für Leute von Stande, denen so viele leere Augenblicke zu einer peinlichen Last werden, und die ihre müssige Lebensart nur allzuoft nöthiget, kostbare Stunden zu tödten, welche Weise und Tugendhafte gerne mit Golde erkaufen würden.

Der Barbar kennet endlich keine Schranken seiner Begierden, als die von seinen Kräften, und die, welche die Furcht einer höhern Macht ihm vorschreibet. Weder Ehre noch Ordnung, noch Mässigung, halten ihn von der äussersten Ausschweifung zurücke. Auch hierinn gleichet ihm die grosse Welt; also nennen sich diejenigen, welche an den Höfen und in den Städten die leeren Plätze ausfüllen. Die Galanterie unsrer Zeiten, unendlich verschieden von der ehrerbietigen und sittsamen Galanterie der Ritterschaft, ist daher nichts anders, als eine Zurücktretung in den Stand der Wildheit; und wir

müssen ihren ersten Ursprung in den Wäldern suchen, wohin die feinern Köpfe dermals die Tugend, die Ordnung, und die eheliche Liebe verweisen wollten.

So sind der abentheuerliche Pracht, die ungeheure Ueppigkeit, die zügellose Ausgelassenheit und andre Ausschweifungen unsrer Tage, nichts als verfeinerte Ueberbleibsel der Barbarey. Ihre verderblichen Einflüsse machen dem einzelnen Menschen den Fortgang zur wahren Vollkommenheit unendlich schwer; schränken seine Empfindungen auf ihn selbst ein; drohen durch die übertriebene Vermehrung der Bedürfnisse beynahe jeden kostbaren Keim der wahren Freundschaft, der Menschenliebe, des öffentlichen Geistes, der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Wahrhaftigkeit, und jeder geselligen Tugend zu ersticken, und den gröbsten Eigennutzen, und den niedrigsten Ehrgeitz in allen Seelen triumphieren zu machen.

Indessen müssen wir unsern Zeitgenossen auch die Gerechtigkeit angedeyen lassen, die ihnen gebührt. Ihre Verderbnis ist viel menschlicher, viel vernünftiger, viel nützlicher, als die von ihren Ahnen, welche von unsern Predigern für Tugend angepriesen wird.

Der Reichthum und der Ueberfluß, welche sie erzeugen, verbinden auch die verderbtesten, die Erhaltung der Ordnung, der Sicherheit und der Gerechtigkeit zu wünschen; und derjenige Mensch, dessen Vortheil Ordnung und Sicherheit nöthig macht, ist in den Augen der Vernunft immer schätzbarer als derjenige, der nur alsdenn vergnügt und froh ist, wenn Unordnung und Zerrüttung herrschen.

Der gekünstelte Geschmack, die Liebe des unächten Schönen, und alle kindischen Neigungen, welche die Eitelkeit unsers Jahrhunderts nähren, adeln in der That kleine Seelen nicht; aber sie besänftigen sie, und sie halten sie von vielem

Bösen ab, das sie bey der Rohigkeit ihrer Väter würden verübet haben. Sie bähnen so gar dem bessern und edlern Geschmacke den Weg, und sie beseelen immer eine glückliche Emsigkeit, welche unzählige Elende, die vor hundert Jahren nichts als Werkzeuge der Unordnung und Gegenstände des Mitleidens, oder der Verachtung, oder gar der öffentlichen Rache geworden seyn würden, zu nützlichen und schätzbaren Gliedern der Gesellschaft machet. So sind Menschen, welche durch ihren Aufwand und durch ihre Eitelkeit die Emsigkeit ihrer Mitbürger aufmuntern, ihren Fleiß belohnen, und also unzählige aus dem Elende und aus der Trägheit ziehen; so sind Menschen, die, wenn sie schon etwas Uebels, wenn sie schon nicht alles Gutes thun, was sie thun könnten, doch andre arbeiten machen, weit schätzbarer als solche, die noch mehr Uebels thun, und die den Fleiß, die Emsigkeit und den Wohlstand andrer hemmen und zernichten.

Endlich

Endlich zugegeben, daß die Gastfreyheit und selbst die Wohlthätigkeit unsrer meisten Zeitgenossen Pralerey sey, so ist doch der zahme, der weiche, der schwache Mensch immer leichter zu verbessern, und zu der wahren Absicht der bürgerlichen Gesellschaft, zu der allgemeinen Wohlfahrt zu leiten, als der wilde und der unbändige. Und wenn jener nicht selbst gut und tugendhaft gemacht wird, so sind doch seine Kinder vielmehr zur Tugend und zu der Erleuchtung aufgelegt, (*) als des Barbaren seine.

So giebt selbst die Verderbnis unserer Zeiten uns tröstliche Aussichten für die Zukunft. So dürfen wir hoffen, daß unsere Nachkömmlinge glücklicher seyn werden als ihre Väter.

(*) Unter zehn Personen, die seit zwanzig Jahren gebohren worden sind, wird kaum eine seyn, die nicht verhältnisweise besser erzogen worden wäre, als ihre Eltern.

Sechs und dreysigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Einflüsse der Handelschaft und der Reichthümer in die Sitten, und die Schicksale der Staaten.

Viele weise Männer haben die Beobachtung gemacht, wie sehr Plato und Lykurgus sich verwundern würden, wenn sie sähen, daß die neue Staatskunst die Glückseligkeit und den Wohlstand der Völker gänzlich auf die Reichthümer und auf die Handelschaft gründet, und der Tugend so wenig Rechnung trägt.

Nichts ist gründlicher als diese Beobachtung. Die Religion, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Ordnung sind die einzigen wahren und unzerstörbaren Grundsäulen der Wohlfahrt der Staaten. Die erste Sorge der Gesetzgebung und der Regierung soll billig seyn, so viele Bürger gut, tugendhaft und erleuchtet zu machen

machen als es möglich ist. Aber da, bey dem dermaligen Zustande der Menschheit, es bey nahe unmöglich ist, daß nicht Begierden und Leidenschaften noch die meisten Seelen beherrschen: so ist es besser, daß es wohlthätige und sanfte, als daß es bösartige und tobende seyn. Da höchstens ein kleiner Theil der Bürger der wahren Tugend fähig ist; so ist es doch unendlich besser der grosse Haufe, der sich zu dieser erhabenen Bestimmung nicht herauf schwingen kann, sey durch seinen Fähigkeiten angemessene Gefühle und Beschäftigungen gemildert und zerstreut, als durch die Wildheit und durch die Barbarey zerrüttet und verfinstert. So kann doch, anstatt sich ihren grossen und wohlthätigen Absichten zu widersetzen, er ein Werkzeug der höhern Tugend werden, und so entschädigen Ruhe, Stille und Anmuth ihn über den Mangel höherer Vorzüge. Man mag die Vortheile der Wildheit erheben so sehr man will, der Mensch, welcher den Acker pflüget, und der, welcher Zeuge webet, sind immer so glücklich und so schätzbar, als der so

nichts anders thut, als fischen, jagen, morden und faullenzen.

Allein die höchste Blüthe der Handelschaft, der Ueberfluß, der Wohlstand, welche daraus fliessen, müssen nothwendig eine Weichlichkeit und eine Verderbnis unter uns einführen, auf welche anders nichts als der Fall und der Umsturz unsrer Staaten folgen kann. Schon stehen wir an dem Rande des Abgrundes, welcher nach den grossen orientalischen Reichen das eitle Griechenland und das stolze Rom verschlungen hat. So scheinbar diese Besorgnis ist, so wenig ist sie, dem Himmel sey Dank, gegründet. So schädlich und so verderblich immer die Ausgelassenheit, der Pracht, und der übertriebene Aufwand dem einzelnen Menschen, den Familien, und selbst den Staaten sind; so sehr sie es den griechischen Republiken, dem römischen Freystaate, und selbst den grossen Monarchien des Alterthums gewesen seyn mögen; so haben doch die heutigen europäischen Staaten die gleichen schrecklichen

lichen und verheerenden Nachtheile davon nicht zu befürchten.

Die Ueppigkeit der Alten war mehr eine Folge ihrer Eroberungen, und ihrer Gewaltthätigkeit als eine Frucht der Emsigkeit und des Fleisses. Sie war noch grossentheils mit einer überwiegenden Barbarey verbunden. Sie mußte nothwendig die abscheulichen Uebel erzeugen, durch welche sie alle diese Staaten in das Verderben und in die Sklaverey gestürzet hat. Sie mußte nothwendig allemal auf den glänzendsten Zeitpunkt eines Volkes wieder eine gleich dunkle Barbarey folgen machen. Der Luxus der neuern Zeiten hingegen ist eine Frucht des Fleisses, der Handelschaft, der Erleuchtung. Die Künste, die Wissenschaften, die mildern Gesinnungen, sind durch den Dienst der Buchdruckerkunst in diesen Ländern allzuwohl bevestiget; und wenn auch die ausnehmende Vollkommenheit, welche die europäischen Nationen in der Kriegskunst erreichet haben, ihnen nicht eine so vorzügliche Ueber-

macht über alle andern Völker der Erde gäbe; wenn es möglich wäre, daß neue Schwärme von Barbaren unsern Erdtheil auf einmal überschwemmten und unterdrückten: so würde doch ihre Barbarey weder das Licht der Wissenschaften verdunkeln, noch die sanften Einflüsse der Sitten zernichten können. Die Unterdrücker selbst würden von den Bezwungenen mildere Sitten annehmen, und die Staaten würden nur eine kurze Finsternis zu erdulden haben. In wenig Jahren würde alles sich wieder in einer vollkommenen Ordnung befinden, und die Blüthe dieser Reiche würde bald wieder hergestellet seyn.

So bezähmet immer die Erleuchtung der Chineser die Barbarey ihrer Besieger, und so hebt von jedem Falle dieses bewunderungswürdige Reich sich wieder mit einem neuen Glanze empor.

Sieben

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey unter den Gelehrten.

Die Gelehrten fordert insonderheit ihr erhabener Beruf auf, die geheiligten Rechte der Menschheit unverletzt zu erhalten, und die erhabenen Grundsätze des Guten und des Wahren in der reinesten Lauterkeit unter den Menschen ihren Brüdern auszubreiten.

Unsre glückseligen Zeiten besitzen auch weit mehrere tugendhafte, und wahrhaftig erleuchtete Wahrheitsfreunde, als irgend ein vorhergehendes Weltalter. Allein wie gering ist nicht ihre Anzahl gegen den ungeheuren Schwarm derer-jenigen, welche sich unwürdiglich des Namens von Gelehrten und von Philosophen anmassen!

Was für Finsternisse herrschen nicht noch auf den hohen und niedern Schulen! Wie wenig

nig haben nicht die meisten zu der Beförderung des Lichtes und der Menschlichkeit beygetragen! Wie elend wird nicht da noch die Jugend unterrichtet, welche bestimmt ist, dereinst das menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu erleuchten! Wie sehr werden nicht da die Geister verfinstert, und die Herzen verhärtet. Wird nicht da oft der Wahrheit und der Rechtschaffenheit jeder Zugang versperrt, und die Uebermacht des Idiotismus und des Irrthumes unüberwindlich gemachet?

Wir müssen indessen nicht so ungerecht seyn, zu verschweigen, daß die protestantischen Schulen am wenigsten durch diese Uebel verunzieret sind, und es zeiget sich auf die römischcatholischen ein tröstliches Licht, seit dem sie in den meisten Ländern demjenigen Orden entzogen worden sind, der seine vornehmste Beschäftigung daraus gemachet hat, die Geister zu erniedrigen, und die Herzen zu dem Joche des Aberglaubens und der Hierarchie vorzubereiten.

So

So richtig es aber ist, daß wahre Finsternisse unsre meisten Schulen entehren, so gewiß ist es auch, daß ein falsches Licht die meisten derjenigen verblendet, die sich über den Pöbel erhoben glauben; ein Irrlicht, welches die Religion, die Sitten, und die öffentliche Ruhe zu bedrohen scheinet. Jeder Vernünftige seufzet billig über die unzählichen Ausschweifungen, welche dadurch verursachet werden. Er bedauert die unseligen Werkzeuge davon, aber er besorget nicht, daß sie die wohlthätige Fackel der Wahrheit für eine lange Zeit verdunkeln, oder gar auslöschen werden.

Der Misbrauch der Wissenschaften kann wohl eine Wolke über ihr gutthätiges Licht ausbreiten, aber er kann seine glückliche Einflüsse nicht zernichten. Es ist so gar höchst wahrscheinlich, daß die Unordnungen in der Gelehrsamkeit ihre vortheilhaften Folgen haben können, wie die in der Natur. Dieser Geist des Zweifels und der Freydenkerey scheinet nöthig zu seyn, wie es

Auf-

Aufruhren in den Staaten oft sind, um die bürgerliche Freyheit herzustellen. Die Guten, die Tugendhaften, die Rechtschaffenen, nehmen weiters keinen Antheil daran, als daß sie sich die darauf erfolgende Erweichung der Gemüther zu Nutz machen, um Ruhe, Stille und menschenfreundliche Gesinnungen in die Seelen zu giessen. Wenn also der stürmische, der ausgelassene Zeitpunkt der Gelehrsamkeit vorbey seyn wird, so werden sich erst ihre mildern Einflüsse in dem ausgebreitetsten Glanze zeigen. Und wir können auch für ganz gewiß annehmen, daß diejenigen Menschen, derer Verderbnis wir ihrer Erleuchtung zuschreiben, ohne sie gewiß nicht besser seyn würden. Im Gegentheile, der Mensch, welcher bey der Erleuchtung seines Geistes schlimm ist, würde ohne sie gar ein Ungeheuer seyn. Der Mensch, welcher gewöhnt ist zu denken; der Mensch, welcher das Gute und das Schlimme einzusehen, und zu unterscheiden weiß; der Mensch, welcher nicht mehr wie der Barbar, alles für gut ansieht, woran ihn die

Ge-

Gewohnheit geheftet hat; dieser Mensch ist immer der Verbesserung fähiger, als derjenige, dessen träger Verstand dem angeerbten Lehrgebäude getreu, keinen ausschweifenden Gedanken waget.

Acht und dreysigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Grossen und den Gewaltigen. Krieg. Politik. Gesetzgebung. Finanzwesen.

Weit über andre Menschen sind diejenigen erhoben, welche sie beherrschen. Die Könige, die Fürsten, die Minister, die Vorsteher der Freystaaten.

Ich nehme die Könige und die Fürsten von meiner Kritik aus. Sie thun das wenigste, so unter ihrem Namen geschiehet, und

sie

sie sind nur dem Richteramte der Nachwelt unterworfen. Selten erheischen es die Gesetze der Freyheit und der Menschlichkeit, daß sie bey ihrem Leben gerichtet werden. Indessen sind sie schon verurtheilet, wenn nicht der Wohlstand und der segnende Dank ihrer Unterthanen ein Zeugnis zu ihren Gunsten ablegen.

Aber die **Minister** und die **Vorsteher der Völker**; über dieser ihre Grundsätze und Handlungen ist es einem Weltbürger erlaubt, seine bescheidnen Gedanken zu eröfnen; und da glaube ich mich nicht zu betriegen, wenn ich behaupte, daß in den meisten Cabinetern und Rathssälen noch am meisten Barbarey wohnet; daß da die **Einbildung** noch in der vollkommensten Stärke triumphiert, und daß da die **Vernunft** höchstens gelitten wird, um dem Ehrgeitze und andern Leidenschaften eine ehrwürdige Gestalt zu geben.

Die

Die vornehmsten Merkmale davon sind der Mangel, oder die enge Einschränkung menschenfreundlicher Gefühle, und die Miskenntniß der bey dem niedrigsten Sklaven, wie bey dem höchsten Monarchen gleich verehrungswürdigen Rechte der Menschheit.

So lang wir noch von dem Kriege werden reden hören, so werden wir immer laut sagen dürfen, daß die Welt noch sehr barbarisch ist. Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offenbaren Barbarey gegen einander entsagt haben: haben doch immer die Staaten und ihre Beherrscher sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht des Stärksten als ein göttliches Recht angesehen. Noch vor hundert Jahren hat so gar ein erleuchteter und verehrungswürdiger Philosoph, durch ein altes und allgemeines Vorurtheil dahin gerissen, sich hierüber folgen-

dermassen ausgedrückt: (*) „Ich begreife unter „dem Namen von Feinden alle, welche nicht „Freunde oder Verbündete sind, weil man das „Recht hat, sie zu bekriegen, wenn man sei„nen Vortheil dabey findet." Zu der gleichen Zeit unternahm zwar ein großer Staatsmann, (**) der aber mehr ein Gelehrter, als ein Philosophe war, (***) die Widerlegung derjenigen, welche behaupten, daß der Krieg alle Rechte und alle Gerechtigkeit aufhebe, und daß das Getümmel der Waffen die Stimme der Gesetze gänzlich verdringe. Indessen sollte man doch fast denken, diese hätten im Grunde nicht ganz Unrecht. Man wird kaum zeigen können, daß

(*) Carteſius im dreyzehnten Briefe.

(**) Grotius.

(***) Man lese nur dasjenige, was dieser große Litterator von den regnis patrimonialibus schreibet, so wird man, wie in vielen andern Stücken seines unsterblichen Werkes, mehr Gelehrsamkeit, als Philosophie finden.

daß ein Krieg möglich sey, wo nicht an unzählichen Unschuldigen die Rechte der Menschheit verletzt werden müssen. (*)

Dürfen wir aber nach einer strengen Sittenlehre einem auch dem geringsten Menschen Unrecht thun, um uns gegen einem dritten Recht zu verschaffen? Immer wird also der Krieg eine barbarische Sache bleiben; und derjenige ein Ungeheuer seyn, der seine Freude daran finden und seine Ehre darinn suchen

(*) Georg Ernst von Fronsberg, Maximilians des ersten Feldoberster, sagte kurz vor seinem Tode: Drey Dinge sollen einen jeden vom Krieg abschrecken; erstlich, die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute; zweytens, das unordentliche sträfliche Leben der Kriegsleute; und drittens, die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, die Wohlverdienten aber unbelohnet bleiben. Zinkgrefens scharfsinnige kluge Sprüche der Deutschen, B. 1. S. 186.

wird. (*) Wenn jemals vernünftige und geläuterte Grundsätze in den Kabinetern der Könige und der Fürsten die Uebermacht erhalten können, die ihnen durch ihre Würde und durch ihre Wahrheit gehöret; so muß der Krieg unmöglich werden. (**)

Nur

(**) „Mars ist ein Tyrann, wie Timotheus sagt, so „wie hingegen mit dem Pindar zu reden, das Ge„setz ein König über die ganze Welt ist. Es hat „auch Jupiter, wie Homer sagt, den Königen nicht „Mauernbrecher und Schiffe mit ehernen Schnä„beln zum Aufheben und in Verwahrung gegeben, „wie denn der angeführte Dichter nicht den streit„barsten, ungerechtesten und blutdurstigsten unter „den Königen, sondern den gerechtesten einen Jün„ger und Schüler des Jupiter nennt." Plutarch im Demetrius S. 81.

(**) Vortreflich sagte der Kaiser Pertinar: si umquam eveniat salutare reipublicæ brevi milites necessarios non fore; wenn jemals der Staat, wir wollen lieber sagen, die menschliche Gesellschaft, zu seiner wahren Vollkommenheit gelangen wird: so werden die Soldaten überflüßig seyn. Vopiscus im Probus §. 20. Man sehe auch, was Vopiscus §. 22. 23. selber hierüber sagt.

Nur Gemüther, bey welchen die Barbarey noch die Oberhand hat, können ihn anzetteln. Er schicket sich nur für die Wilden. Leichtsinnig heben sie ihn an, müde und entkräftet enden sie ihn, und treulos erneuern sie ihn. Ein barbarisches Völkerrecht hat ihm den Schein der Gerechtigkeit gegeben, und unerschöpfliche Quellen von Fürwänden eröfnet, unter welchen der Eigennutzen der Großen und der Minister die Völker überredet, daß man sie zu ihrem Besten, elend und unglückselig mache. Unselige Beförderung der gemeinen Wohlfahrt; wahrer Schandfleck der Menschheit, wodurch nur die Barbarey unterhalten, und die Ausbreitung der menschlichen Empfindungen gehemmet wird.

In den engen Grenzen einer Familie eingeschlossen, haben die ersten Keime der Tugend und der Menschlichkeit Wurzeln gefaßt. Allmählich breiteten sich diese kostbaren Pflanzen über Gemeinden, Staaten und Völkerschaften

aus. So entstund die Liebe des Vaterlandes; eine vortrefliche und schöne Gesinnung, die aber, durch den Geist der Partheylichkeit und des Eigennutzes entehret, noch nicht die edle Reinigkeit und die erhabene Größe der wahren Tugend erreichet; die oft aus Grundsätzen ungerecht ist, und die dem Staate keine dauerhafte Blüthe, wie dem Bürger keine wahre Glückseligkeit gewähret.

Wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele tugendhafte und glückselige Menschen um sich zu sehen; so wird auch niemals ein Volk einen wahren Wohlstand erhalten, wenn es nicht von vielen weisen und blühenden Völkern umgeben ist.

Erst wenn viele glückliche Nationen in einer brüderlichen Einigkeit neben einander leben; erst wenn ihre Bürger und ihre Vorsteher keinen Unterschied der Völkerschaft und der Herkunft

unter

unter einander machen; erst wenn diese es als einen Grundsatz ihrer Staatskunst ansehen werden, keinen Vortheil zu verlangen, der mit dem Nachtheile eines andern Volkes verknüpft ist; erst alsdenn werden die Völker eines Welttheiles der wahren Menschlichkeit sich rühmen können; erst alsdenn wird man sagen können, daß sie gesittet seyn, und daß unter ihnen die Barbarey aufgehört habe.

Noch sind diese glückseligen Tage weit entfernt. Noch herrschet fast durchgehends in den Cabinetern eine Klugheit, welche mit der Religion und mit der Menschlichkeit in dem offenbarsten Widerspruche stehet. Diese rufen dem Fürsten und seinen Ministern, wie dem letzten Bürger, zu: „Alle Menschen sind eure Brü„der; alle eure Unterthanen sind eure Kinder; „eure größeste Sorge sey, wie ihr Glückselig„keit, Wohlstand und Vergnügen über alle „ausgiessen, wie ihr alles, was euch und eure „Staaten umgiebt, blühend und glücklich ma-

„chen könnet." Jene hingegen führet eine unmenschliche, eine barbarische Sprache: „Ihr „habt von allem zu fürchten, was euch um„ringet. Euer niedrigster Unterthan denket dar„auf, sich eurer gerechten Herrschaft zu ent„ziehen; der Mächtige, eure Gewalt durch „die seinige zu schwächen, euer Ansehn mit „euch zu theilen, oder es euch gar zu entreis„sen; der Erleuchtete, der Gelehrte empöret „sich mit Worten, mit Vernunftschlüssen, mit „Grübeleyen, da er es mit offenbarer Gewalt „nicht thun kann. Alles ist dem Throne furcht„bar. Was ihn nicht offenbar angreifen darf, „sucht ihn heimlich zu untergraben. Der Skla„ve ist immer der natürliche Feind seines Mei„sters. Ihr müsset also einen jeden eurer Un„terthanen als einen heimlichen Aufrührer an„sehen, ihr müsset gegen einen jeden auf eurer „Hut seyn. Noch mehr habt ihr von euern „Nachbarn zu fürchten. Ihre Größe, ihre „Reichthümer, ihre Blüthe, ihre Ruhe dro„hen euch den Untergang. Ihr müsset allein

„groß,

„groß, ihr müsset allein mächtig, ihr müsset „allein reich seyn. Eure Blüthe, euer Wohl„stand, eure Sicherheit sind dahin; wenn an„dre nicht schwach, wenn sie nicht elend, wenn „sie nicht eure Sklaven sind. Sie dazu zu „machen, soll eure einzige Bestrebung seyn.“ Dieses war viele tausend Jahre hindurch die Sprache der Politik; es ist sie noch, und die Weisheit der grösten Staatsmänner bestehet in der Ausübung ihrer abscheulichen Grundsätze. Wie blühend, wie bewunderungswürdig würde nicht der Zustand der Völker werden, wenn man nur die Helfte der Gaben anwendete, um sie glücklich zu machen, welche man verschwendet, Mistrauen, Elend und Sklaverey unter ihnen zu unterhalten und auszubreiten.

So würden bald die Schandflecken verschwinden, welche noch so vielfältig die Gesetzgebung der meisten Staaten entehren; welche noch auf so eine unzählige Menge von Weltbürgern Elend und Unglück ausgiessen; und wel-

che noch für so manches Glied der bürgerlichen Gesellschaft den Stand des Wilden und des unpolicierten Menschen wünschenswürdig machen; so würde bald die peinliche Rechtsgelehrsamkeit nicht mehr eine in ein System gebrachte Barbarey, und die bürgerliche ein abscheuliches Chaos ohne Grundsätze, ohne Licht, ohne Ordnung; und so würden sie nicht mehr, die eine so wohl als die andre gleich dem Finanzwesen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Unmenschlichkeit seyn.

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir es gestehen, die bürgerliche Vereinigung ist, ungeachtet der Vollkommenheit, welche sie in unsern Tagen erreichet hat, noch eine Mutter unendlicher und unbeschreiblicher Uebel. Die meisten europäischen Verfassungen tragen noch die Kennzeichen von der Wildheit und von der Rohigkeit der Zeiten, in welchen sie gegründet worden sind. Die Gewalt-

waltthätigkeit gab ihnen den Ursprung; sie erhielten ihre Bevestigung und ihre Gestalt durch andre Gewaltthätigkeiten, durch Unordnungen, durch Zerrüttungen. Die elenden und traurigen Folgen davon sind tief in alle Theile davon verwoben. Sie sind den Fürsten und den Völkern so sehr zur Gewohnheit geworden, daß die meisten sie noch als geheiligte Vorrechte ansehen. Erst seit einem halben Jahrhunderte fängt ein helleres und milderes Licht an sich zu verbreiten, die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und ihre Herzen zu erwärmen. Nur allmählich können sich die seligen Einflüsse davon empfinden machen; nur allmählich können sich die Staaten von den mannigfaltigen Fehlern reinigen, welche so tief in ihnen eingewurzelt sind. Und wenn wir noch so viele, und noch so große Misbräuche unter den Menschen finden, so müssen wir uns nicht darüber befremden; wir müssen auf die Gemüthsart, auf die Sitten, auf die Grundsätze unsrer Vor-

eltern

eltern zurück sehen; und wir werden alsdenn uns verwundern, daß nicht alles noch in Europa viel elender, viel verworrener, und viel barbarischer aussiehet.

Es scheinet so der von seinem weisen Schöpfer dem menschlichen Geschlechte vorgeschriebene Gang zu seyn, daß, wie es bey einer kindischen Einfalt anfangen mußte, wo alle Menschen einander gleich waren, es durch unendliche Abwechslungen, Verwirrungen, Unordnungen sich trennen und in unendliche Gestalten verwandeln mußte, um zu der erhabenen Einfalt der Vernunft und der Tugend zu gelangen, durch welche allein eine dauerhafte Glückseligkeit erzeuget werden kann, und durch welche wieder jeder Mensch dem andern so gleich wird, als es die Natur erlaubet.

Wenn wir also gerecht und zufrieden seyn wollen, so müssen wir den Menschen nicht in einem einzigen dieser Gesichtspunkten allein, sondern

dern in allen betrachten, und eben so sehr auf dasjenige sehen, was er wahrscheinlicher Weise einmal seyn wird, als auf dasjenige, was er ehmals war und was er nun ist.

Neun und dreysigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,
Bene *est*, non potuit dicere, dixit *erit*.

Wenn wir auch unsre so bewunderten Zeiten mit unpartheyischen Augen betrachten, so werden wir sie von der wahren Menschlichkeit, von der gereinigten Vernunft, und von der erhabenen Tugend noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glücklich werden können.

Noch stehen der wahren Menschlichkeit unendliche Hindernisse im Wege. Zu den alten

Mis-

Misbräuchen, oder an ihre Stelle drängen sich unzählige neue hinzu. Wenn ein Irrthum erschüttert, oder gar von dem Throne gestürzet wird, so kämpfen so gleich unzählige andre um seine Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwissenheit in der Ordnung erhalten hatte, entstehen allemal hundert besondre, welche alles erschüttern. An die Stelle despotischer Grundsätze, bey denen der schwächere Theil unempfindlich der Uebermacht des Stärkern sich unterwarf, setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen, welche die Fühlbarkeit eines jeden einzelnen Menschen unendlich erhöhen, und welche geringere Uebel der erleuchteten Welt empfindlicher machen, als es weit größere der unwissenden gewesen seyn mochten.

Wahrheit und Vernunft zeigen sich noch lange nicht in demjenigen Glanze und in dem erhabnen Range, welche ihnen gebühren. Selbst auch noch weit die meisten Menschen, welche die übri-

übrigen beherrschen und erleuchten sollen, werden von kindischen Begierden und von stürmischen Leidenschaften tyranniſiert, und das öffentliche Ansehen hat auch noch kein mächtigers Mittel, die allgemeine Ordnung zu erhalten, als die Erschütterung der Leidenschaften; die täglich schwerer wird, indem tägliche neue Ausbrüche des Unverstandes immer neue Gegengewichte erheischen.

Die Einbildung ist noch in unsern Monarchien und in unsern Freystaaten, wie bey den Griechen und bey den Römern, das große Gesetz, das die meisten Seelen beherrschet. Obgleich sie durch eine erleuchtetere und ausgebreitetere Vernunft mehr gemässiget wird, so ist ihre Uebermacht doch noch unendlich groß; so sind wir doch wahrscheinlicher Weise, wie es die Griechen und die Römer auch waren, der Barbarey noch näher als der wahren Menschlichkeit.

Europa befindet sich nun auf das höchste in einer blühenden, in einer ausgelassenen Jugend;

gend; und es reifet erst seinen männlichen Jahren und bessern Tagen entgegen; glücklich durch unzählige Vorzüge, welche ihm in den meisten der vorigen Jahrhunderte versagt waren, und stolz auf Hofnungen, welche erst die folgenden erfüllen können.

Innerlicher Friede und Sicherheit, ein zimlicher Grad der Policey, eine unbeschreibliche Menge von Annehmlichkeiten, Früchte der Emsigkeit und des Witzes, machen mehr als ein Volk blühend.

Die Künste und die schönen Wissenschaften haben eine Höhe erreichet, von deren wir uns mit allem Rechte die herrlichsten Folgen versprechen können. Ihre sanften Einflüsse vertheilen sich weit mehr, als in irgend einem der vorigen Jahrhunderte, durch alle Klassen der Gesellschaft.

Die Emsigkeit und der Fleiß entreissen unzählige Menschen der Armuth und der Barbarey, welche damit verknüpfet sind. Sie versichern vielen andern eine Musse und einen Ueberfluß, welche

welche ihnen erlauben, von den niedrigen Beschäftigungen der Gewinnsucht, die ehmals das Loos ihres Standes war, auszuruhen, sich zu edeln Gesinnungen empor zu schwingen, und höhere Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit zu werden.

Die Gelehrsamkeit läßt sich wieder mit einem sokratischen Geiste vom dem Himmel zu der Erde hinunter. Die Metaphysik wird, aus einem Sumpfe, zu einer lautern Quelle der edelsten und der erhabensten Wahrheiten. Die Naturkunde sammelt nützliche Beobachtungen, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen. Durch die Metaphysik, durch die Naturlehre, und durch die Geschichtkunde beleuchtet, entwickeln die Sittenlehre und die Staatswissenschaft, die Mittel, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zu erhalten, den heranwachsenden mit der Liebe des Guten zu entflammen, und den einen sowohl als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten

Sollen wir glauben, daß alle diese glücklichen Keime, so schwach sie auch noch seyn mögen, nicht immer erstarken, nicht immer sich weiter ausbreiten werden? Sollen wir denken, die brüderliche Vereinigung unter den bessern Geistern aller Völker werde sich nicht täglich verstärken, alle häßlichen Ueberbleibsel des Nationalhasses werden nicht allmählich verschwinden, und die Empfindung des allgemeinen Wohlwollens und der Menschlichkeit werden nicht täglich gemeiner werden.

Selbst die mehr oder weniger tragischen, zum Theile auch komischen Auftritte, die seit einigen Jahren in Polen, in Amerika, in Engelland, und auch in minder beträchtlichen Staaten von Europa vorgehen; scheinen nichts anders zu seyn, als moralische Ungewitter, die nachdem sie mancherley Verderben, Schrecken oder Unwillen werden verursachet haben, endlich

die

die Luft reinigen und Heiterkeit und Stille erzeugen werden; Sie scheinen die Muthmassung zu rechtfertigen, daß Europa sich nun in einer weit grössern Crisis befinde, als es jemals seit dem Anfange seiner Policierung sich befunden hat, und weit entfernt, daß wir mit ängstlichen Beobachtern diese Crisis als gefährlich ansehen sollten, gibt sie uns eher tröstliche und hoffnungsvolle Aussichten.

Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fahren lassen könnte. Ich halte darfür, die Folgen des Guten seyn durch seine wesentliche Natur ewig. Jede gute Handlung zeuget, wie ich es mir vorstelle, allemal sich ähnliche Thaten. Jede entstehnde Vollkommenheit wird das Werkzeug einer grössern. Wenn wir schon diese glückliche Fortpflanzung sehr selten wahrnehmen, so ist sie nicht weniger in der Natur

der Realität, in der Natur des wahren Guten gegründet. (*) Von dem Schlimmen hingegen kann ich das nemliche nicht glauben. Es bestehet in dem Mangel der Realität und der Ordnung, und es ist von einer Natur, vermöge welcher es sich durch sich selbst zernichtet.

Man hat es schon lang gesagt, die Leidenschaften, die Unordnungen, die Misbräuche sind in der moralischen Welt, was in der physischen die Stürme. Die Psychologie erkläret uns, wie sie in der Natur der Seele gegründet, die Geschichtkunde und die Erfahrung belehren uns, wie sie oft zu Erreichung vieler guten Absichten nützlich sind. Die Philosophie und die Religion überzeugen uns, daß aus Verwirrung in den Theilen endlich Ordnung und Harmonie im Ganzen entstehen können.

Allein

(*) S. Hrn. Moses Mendelsohns Phädon drittes Gespräch S. 248. ff.

Allein soll uns dieses den Wunsch der Stille und der Ruhe in der sittlichen Welt als lächerlich verwerfen machen? Ich sehe dazu keinen vernünftigen Grund. Ich empfinde, wie stürmisch noch alles ist, und wie weit wir noch von diesen goldnen Zeiten entfernt sind. Ich stelle mir indessen nicht ohne die lebhafteste Entzückung heitre und stille Tage vor.

Sind jemals vor den grossen Veränderungen des Erdballes die Menschen weiser gewesen als wir, so waren sie auch glückseliger; so sind die göldnen Zeiten keine Fabeln. Werden auch unsere Nachkömmlinge weiser und besser seyn als wir, so wird auch für sie wieder ein göldnes Weltalter erscheinen.

Niemals war eine Völkerschaft unter der Sonne, welche nicht irgend ein Maaß von Gutem, irgend einen Grad von Werth genossen

hätte; für welche es nicht besser gewesen wäre zu seyn, als nicht zu seyn. Aber der Grad von wahrem Wohlstande und von wahrer Blüthe, der jeder zu Theile geworden ist, konnte niemals den Grad von Tugend, von Geschicklichkeit, von Weisheit übersteigen, den sie erreicht hatte.

Es ist keinem Menschen, es ist keinem Staate vergönnt, eine Glückseligkeit zu geniessen, welche grösser sey als seine Tugend. Wenn ihr Zustand ohne diese göttliche Eigenschaft in dem äusserlichen noch so blendend ist, so zerrütten sie doch so viele innerliche Uebel, daß selbst dasjenige, was sie beneidungswürdig zu machen scheinet, ihnen zu einer unerschöpflichen Quelle des empfindlichsten Elendes wird.

Könige! Fürsten! Vorsteher der Staaten! Euch hat der Himmel mit Ansehen und mit

Ehre

Ehre ausgerüstet, um die euch anvertrauten Völker zu dem Genusse der wahren Glückseligkeit zu führen. Höret nicht mehr die verführerische Stimme des Schmeichlers und des Ehrgeizigen, die euch belagern. Höret die Religion, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit. Verehret in euern Unterthanen eure Brüder, und in den Fremdlingen eure Blutsverwandten. Messet eure Grösse nach euren Siegen über eure Begierden, und nicht über Menschen ab. Euer liebster Vortheil müsse der Wohlstand und die Glückseligkeit eurer Unterthanen, und eure glänzendste Herrlichkeit der Anwachs der Tugend, der Religion, der Künste, der Wissenschaften seyn. Euer Beyspiel müsse eure Völker mit Liebe zur Tugend und mit Hochachtung gegen die Rechtschaffenheit und die Verdienste entflammen; eure Auswahl die Redlichsten und die Erleuchtetsten an die Spitze der euch von dem

Himmel anvertrauten Staaten setzen; und euer Beyfall den Geist des Künstlers mit einem edeln Ehrgeitze anfeuern. Anstatt Werkzeuge der Verderbnis und der Ueppigkeit zu werden, müssen eure Schätze den bescheidenen Fleiß des Landmannes, und die thätige Emsigkeit des Handwerkers belohnen: So werden alsobald Mangel und Müssiggang aus euern glückseligen Staaten entfliehen, und die wahren Annehmlichkeiten des Lebens, das mildere Gefühl der Menschlichkeit, und die erleuchtenden Stralen der Wahrheit sich durch alle Aeste der Gesellschaft vertheilen. Würdiget insonderheit eines menschenfreundlichen Blickes die unzähligen Elenden, welche tief unter euch in der Niedrigkeit schmachten, und die vielleicht bey dem blühenden Glücke eurer Höfe und eurer Staaten unglücklicher und geplagter sind, als sie es in dem Stande der äussersten Wildheit seyn würden.

Seyd

Seyd nicht unfühlbar für die zärtlichen Regungen, welche dieser traurige Anblick in euch erwecken muß. Lernet empfinden, daß es eine eurer erhabensten und eurer ersten Pflichten, eines der feinsten und der edelsten Staatsgeheimnisse ist, sie wegen ihrer Niedrigkeit zu entschädigen, ihnen die Leiden zu versüssen, welche sie drücken, und sie den abscheulichen Qualen des Lasters, der Dürftigkeit und des Schmerzens väterlich zu entreissen. Sehet vor euch, die erhabenste, die süsseste Belohnung der Tugend, den höchsten Glanz euerer Grösse, das mehr als reitzvolle Gefühl, daß unter euern Zeptern kein Unglückseliger seufzet, und daß für euch lauter segnende Stimmen sich gen Himmel erheben.

Welch eine Glückseligkeit dürften sich nicht die Völker versprechen, wenn jemals ihre Vor-

steher diese einfältigen Grundsätze annehmen sollten; wenn jemals diese bescheidne Philosophie in den Cabinetern und in den Rathssälen triumphierte! Was für herrliche Gesetze würden nicht entstehen, und mit welch einem Eyfer würden wir sie nicht befolget sehen.

Allein wenn auch diese schmeichelnden Aussichten leere Träume wären, wenn es wahr wäre, daß die Welt umsonst Licht und Ordnung von den Grossen erwartet; so ist doch nicht alle Hofnung verlohren. In einer stillen Niedrigkeit scheinet der langsame Anwachs der Vernunft unsern Nachkömmlingen schöne Tage zuzubereiten. Wenn die sanften Strahlen des Lichtes und einer bessern Gelehrsamkeit mächtiger hervorbrechen; wenn sie über unsern glücklichen Welttheil mit einem hellern Glanze sich ausbreiten; wenn sie aller Orten in edle und großmüthige

thige Seelen ihre seligen Einflüsse ergiessen werden; alsdenn hoffet billig eine bessere Nachkommenschaft einer allgemeinen Glückseligkeit theilhaft zu werden.

Alsdenn werden alle häßlichen Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs in der Sonne zerschmelzen, und alsdenn wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das grosse und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen; der Eyfer Gutes zu thun, und nützlich zu werden; das erhabne Bestreben nach der wahren Vollkommenheit, durch welche der sterbliche Mensch, so viel es seine Schwachheit erlaubet, die Absichten seines unendlichen Schöpfers einsieht, und das Glück ein Wohlthäter seiner Brüder zu seyn, allen andern Vorzügen, allen andern Freuden des Lebens vorziehet.

Vor diesem großen Gefühle werden die niederträchtigen Triebfedern verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrschet haben: Der blendende Ehrgeitz, die eigennützige Anbetung des Volkes, und die sklavische Unterwürfigkeit unter die willkührliche Befehle eines einzigen.

In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und große Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem seiner Glieder die beste und angenehmste Art des Daseyns, deren sie fähig sind, den höchsten Wohlstand und die wahre Glückseligkeit gewähren. Alsdenn erst wird die wahre Freyheit unendlich viel liebenswürdiger als die scheinbare Unabhängigkeit des Republikaners in ihrem vollen Glanze sich zeigen. Alsdenn wird der im Grunde so

un-

unbeträchtliche Unterschied der Regierungsformen von der Vernunft zernichtet; alsdenn wird in jeder Verfassung jeder Bürger gleich frey, gleich sicher, gleich den Gesetzen unterworfen, gleich glückselig seyn; alsdenn wird die Liebe, (*) das einzige gute Triebrad jeder Verfassung,

(*) Wohin soll man sich da wenden? Was für einen Vertrag soll man da finden? Wo ist da eine Olympia? Oder Nemea? Zu Athen sind zwar die schönen Feyerlichkeiten, die Dionysia oder Panathenea heissen; aber sie feyern Feste mit Haß und Gegenhaß. Und da nennest du mir eine Art von Krieg, nicht aber ein Fest. Zu Lacedämon sind die nackenden Leibesübungen der Jugend, die Hyacinthusfeyerlichkeiten und die Singtänze gar was schönes; aber dabey beneidet Agesilaus den Lysander, Agespolis hasset den Agis, Kinadon ist den Königen gefährlich, Phalanthus den Räthen, die Parthemier den Spartiaten. Solchen Feyerlichkeiten traue ich nichts zu; nicht eher als bis ich die Feyernde in Freundschaft und Liebe sehe. Dieses ist die einzige wahre Weise, einen Bund mit einander zu machen, der von Gott selbst vest gesetzt und verordnet ist. Wer die nicht hält, der kann keinen wahren Frieden

fassung, triumphierend seine seligen Einflüsse über alle Stände ausgiessen.

Ihr bescheidene und standhafte Verehrer und Lieblinge der Wahrheit, ihr seyd von dem Himmel ausersehen, die Werkzeuge einer so glücklichen Revolution zu werden. Wie groß, wie

den sehen; wenn er auch noch so oft Frieden äusserlich machete, wenn er auch noch so oft zu Olympien, oder auf dem Isthmus, oder zu Nemea angeschrieben stünde. Der Ausruf des Friedens muß innerlich in die Seele dringen, daselbst muß der Vergleich gemacht werden. So lange der Krieg in der Seele nicht beygelegt, und der Friede nicht beständig ist, so bleibt die Seele lieblos, feindselig und unfreundlich; da wohnen die Furien, da entspringen die traurigen Handlungen, die auf der Schaubühne vorgestellt zu werden pflegen. Lasset uns da auf Frieden denken. Lasset uns die Weltweisheit zur Vermittlung anruffen, die komme und stifte Ruhe, und verkündige den Frieden. Maximus von Tyr, §. 8. In der Rede, wie man sich zur wahren Freundschaft bereiten soll.

wie edel ist nicht eure Bestimmung! Habet nur diese vor Augen; fliehet die schlüpfrige Bahn derer, welche dem Schimmer eines eiteln Ruhmes und einer falschen Größe nachjagen. Die Glückseligkeit der Nachwelt sey euch mehr angelegen, als die Bewunderung eurer Zeitgenossen. Machet euch muthig jeden glücklichen Anlaß zu Nutzen, welcher sich anbeut, Licht und Liebe zum Guten unter euern Mitmenschen allgemeiner zu machen. Vereiniget alle eure Kräfte, die Häßlichkeit der falschen Staatskunst, und die Schönheit der wahren in das helleste Licht zu setzen. Selbst diejenigen werden euch endlich scheuen, die ihr nun keiner Empfindung fähig glaubet. Die Großen, die Minister, die Demagogen, werden endlich über sich selbst erschrecken, wenn sie ihre abscheulichen Künste in ihrer wahren Gestalt werden

ent-

entdecket sehen. Sie werden zittern. Noch mehr, sie werden erröthen. (*) Und denn könnt ihr euch des vollkommensten Triumphes versichert glauben.

(*) Erubescit, salva res est. *Terent.*